

Der Wandermat

im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- und Isergebirgs-Vereins



Grete Schmedes

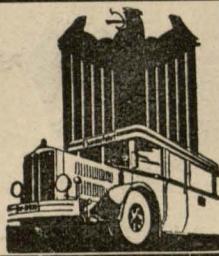
Holzschnitt

Im Bober-Katzbach-Gebirge

herbstmond / September 1935

heft 9

Verlag Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung, Breslau 1

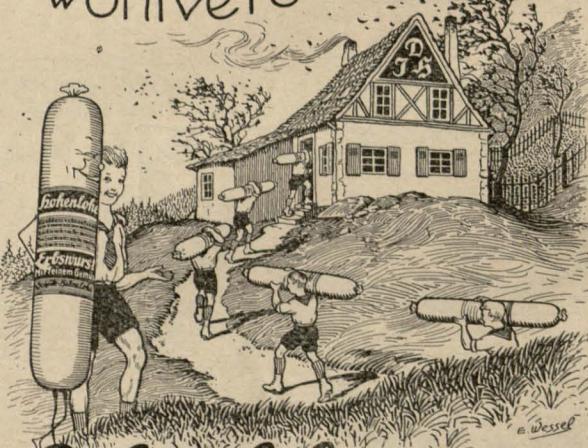


Mit dem Postauto fahren Sie sicher, bequem und billig!

Wer viel mit der Kraftpost fährt, dem empfehlen wir Lösung von Fünf- oder Zehnfahrtencarten, 20 v. h. Ersparnis

Näheres am Postschalter und durch die Wagenführer.

Wohlversorgt mit



Hohenlohe Erbsnurst

Bezugsquellen-Nachweis durch: Schule-Schenkele A.G. Kassel

Gaststätte u. Fremdenheim **Waldschlößchen**

Ober Schreiberhau i. Rsgb. (Unterh. d. Hochsteingeb.)
20 Zimmer (Auch Touristenzimmer) Südlage —
Liegewiese — Veranda. Tel. 235.

Besitzer Konrad Kittelmann

Wiesenbaude

1410 m. Eing. Weißwassergrund, altgemütlicher, musik.
Baudenbetrieb. Post: Spindlermühle. Telefon 50 b
Richterbaude 1244 m. Tour Geiergucke — Petzer
Keilbaude 1326 m. Tour Geiergucke — Spindlermühle.
Alle drei Bauden ganzjährig geöffnet, best. empfohlen.
Brüder Bönsch.

Werb
Mitglieder

in unseren

Sommer- und Winterfrischen des Gebirges!

Verlangen Sie im Gebirge den „Wanderer“

Mit der **Hirschberger Thalbahn**

und deren Kraftverkehrslinie Giersdorf-Hain
vom Hauptbahnhof **Herz des Riesengebirges**

Anschl. an alle Fernzüge / Geheizte Wagen / Bes. Sportgerätewagen

Stuholverstopfung
Rheuma, Gicht, Ischias, Schlaflosigkeit, Arterienverkalkung, Magen- und Darmleiden, Hämorrhoiden, Nervenschmerzen. Selbst bei veralteten Fällen können Sie wieder froh und zuversichtlich in die Zukunft schauen. Schreiben Sie noch heute wegen gratis Aufklärung an E. Hinz, Hamburg 30/135. Postfach 3813

Wie deine Drucksache so dein Geschäft!

Darum sorge für gute Drucksachen. Werbedrucksachen für jeden Geschäftsbetrieb in Buchdruck, Offsetdruck, Kupferstichdruck, liefert preiswert in bester Ausführung

Graphischer Großbetrieb

Wilh. Gottl. Korn

Breslau 1, Schweidnitzer Straße 47
Fernsprecher: Sammel-Nr. 52611

Schützt die Pflanzen des Gebirges

Interessantes über Wettermäntel

von A. K.

Beim Tragen eines Gummimantels merkt man bald enttäuscht, daß der Mantel innen naß wird, daß sogar die Kleidung feucht wird und daß man sich sehr unbehaglich darin fühlt. Die Ursache dieses ungewöhnlichen Unbehagens ist das Verkleben aller Poren durch die Gummierung. Die Ausdünstung des Körpers kann nicht entweichen und schlägt sich innen als Nässe nieder; denn die eingebaute künstliche Ventilation ist stets unzureichend, weil der erforderliche, gleichmäßige freie Luftdurchzug damit nicht erreicht wird.

Dagegen besitzen wir in dem echten Kamelhaar-Modenmantel ein praktisches Kleidungsstück, das alle hygienischen Ansprüche in vollstem Maße erfüllt. Das leichte Gewicht, die ausgezeichnete Porosität, Weichheit und Molligkeit des Gewebes machen ihn so beliebt. Dazu kommt seine angenehme Wärme und die besondere Eigenschaft der Regendichtigkeit. Überall, auf Straße, Reise und Wanderungen, leistet er in Wind und Wetter schützende Dienste, ist behaglich, und die Kleidung darunter bleibt vollständig trocken. Man hüte sich aber vor den vielen minderwertigen Imitationen, den halbwollenen und kunstwollenen Strickmänteln, die diese Vorteile nicht besitzen.

Die bekannte Firma Fritz Schulze, München II, Maximilianstraße 40, stellt die echten oberbayrischen Kamelhaar-Modenmäntel, Marke F. S. M. Wetterfest, her, die Weltruf genießen. Die Mäntel werden in modernen Fassons und Farben zu zeitgemäß niedrigen Preisen geliefert. Verlangen Sie bei Bedarf von obiger Firma auf einer Postkarte Katalog Nr. 34 mit vielen Modellen für Damen, Herren und Kinder sowie Muster, die Ihnen gegen franko Rücksendung kostenlos überwandt werden.

Fahrpreisermäßigung für Gesellschaftsfahrten und Jugendliche.

Sportler u. Touristen benutzen zweckmäßig die Reichsbahn-Gabelkarten

Schreiberhau — Ober-Hain — Krummhübel — Schmiedeberg zur wahlweisen Hin- u. Rückfahrt mit 33 $\frac{1}{3}$ bzw. 60% Fahrpreisermäß.

Kaufst bei unseren Inserenten!

Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins e.V.

Hirschberg i. Rsgb., Geschäftsstelle im RGV.-Museum, Kaiser-Friedrich-Straße 28, Fernruf 3225. Sprechstunden von 10—12 und 15—17 Uhr. Vorsitzender: Studienrat Dr. Lapp, Hirschberg-Cunnersdorf, Friedhofstr. 20. Fernruf 2984 — Schatzmeister: Stadtinspektor Alfred Höhne, Grunauer Straße 9 Postscheckkonto: 52561 Breslau.

Herbergsleitung Buchhändler Paul Röbke, Hirschberg, v. Hindenburg-Str. 66 Fernruf 2006 Postscheckkonto Breslau 1149

Jugendwanderer-Auskunftsstelle Buchhändler Paul Röbke

Museum u. Bücherei d. Riesengebirgsvereins

Hirschberg (Rsgb.), Kaiser-Friedrich-Str. 28. Geöffnet wochentäglich, außer Freitag, von 9—12, 2—4,30 Uhr. Klingel neben der Haustür. Anmeldung von Schulen und Vereinen unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig beim Museum, Hirschberg i. Rsgb., Kaiser-Friedrich-Straße 28, Fernruf 3225

Verkehrsverein Hirschberg i. Riesengebirge

Adolf-Hitler-Str. 34 I

Fernruf 3032

Ein herzerfrischendes Buch für die Ferien-Erholung:



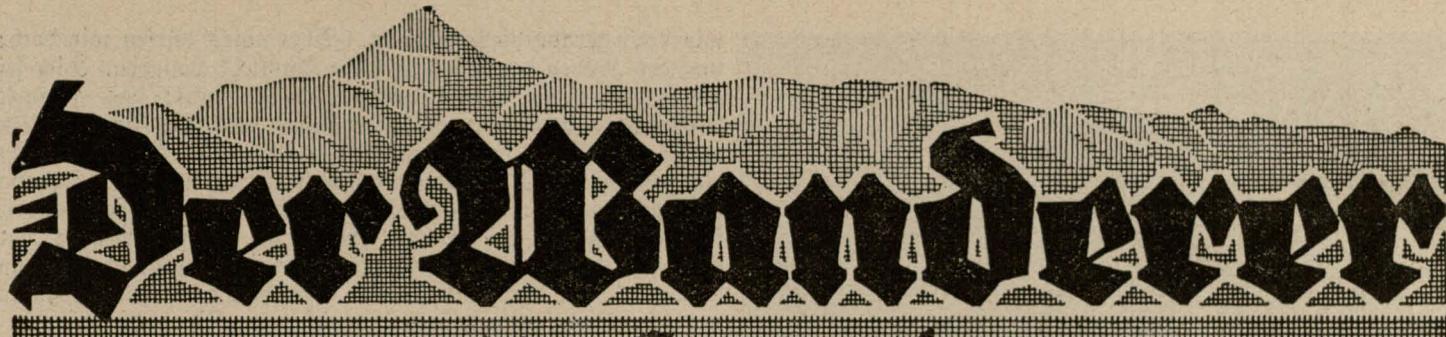
Das ist des Pudels Kern

von Richard Seewald
Mit paradiesischer Unbefangenheit steht hier ein Mensch voll Freude und Ehrfurcht vor der stummen Kreatur. Durch die reife Kunst des Malers und des Dichters wird Wesen und Leben des Tieres als „des Menschen Freund“ zum unvergänglichen Erleben.

Mit Zeichnungen des Verfassers in geschmackvollem Papierband gebunden RM. 2,80 Zu beziehen durch die Buchhandlungen

Verlangen Sie kostenlos ausführlichen Prospekt vom

bildgut-Verlag · Essen



im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- u. Iser-Gebirgs-Vereins

Druck und Verlag Wilh. Gottl. Korn,
Breslau 1



Hauptchristleiter: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 1, Borderbleiche 7 II
(Verantwortlich f. d. ges. Inhalt, außer Anzeigen)

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pf. Für Mitglieder des R.-G.-V. ermäßiger Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1, Schweidnitzer Straße 47 (Fernsprecher 52611, Postscheckkonto Breslau 31151) entgegen. — Anzeigen: Die neuverglastene Millimeterböhrung 0.08 RM., Nachlaßstaffel A — Verantwortlich für den Anzeigenteil der Hauptausgabe: Richard Stier, Breslau. — DA II. Bj. 8867. — Zur Zeit gilt Anzeigen-Preisliste Nummer 3. Anzeigen-Annahme durch den Verlag. Verantwortlich für die Anzeigen auf dem Umschlag „Ausgabe für die Landesgruppe Sachsen im RGV“ Georg Lüke, Dresden. — DA II. Bj. 1000 (in der DA der Hauptausg. enthalten) Druck Wilh. Gottl. Korn, Breslau

Nr. 9

Breslau, Herbstmond / September 1935

55. Jahrgang

Vom Bober-Katzbach-Gebirge

Von Walter Dresler

Den Beginn dieses Gebirgscomplexes muß man, wenn man von Breslau herankommt, vom Sattelwalde an rechnen. Dieser gehört zwar als charakteristischer Porphyrücke zum Waldenburger Bergland, aber er geht fast unmerklich bei den hochgelegenen Orten Gießmannsdorf und Thomasdorf mit Einfiedelwald und Großhau in das andere Gebirge über. Die Bergstraße von Hartmannsdorf über Gießmannsdorf nach Volkenhain kann man als Trennungslinie beider Gebirge auffassen, etwa so wie die Chaussee von Schreiberhau über Jakobsthal nach Neuwelt Iser- und Riesengebirge trennt. Im allgemeinen darf man dann wohl sagen, daß das ganze Bergland nördlich und östlich des Bobers das Bober-Katzbach-Gebirge ausmacht. Was westlich der Linie Löwenberg—Lähn—Mauer liegt, darf schon als Vorgeände des Isergebirges betrachtet werden. Aber der Raum Volkenhain—Jauer—Goldberg—Löwenberg—Lähn—Mauer—Hirschberg—Boberlauf bis Hartmannsdorf und zurück nach

der Burg der Volkonen, das ist Bober-Katzbach-Gebirge. Es ist ein Gebiet für Feinschmecker und wird nur von Schlesiern besucht: aus Löwenberg, Goldberg, Liegnitz und Jauer, weniger aus Hirschberg, dem das Riesengebirge „zu nahe“ ist. Nur der Hirschberger RGV. wandert oft und gern durch diese reizvolle Landschaft. Es ist deshalb dort noch vieles ursprünglich und anheimelnd, was anderswo leider nicht mehr besteht. Die Dorfbilder vor allem bieten ungeheim viel malerische Motive. Man sieht noch keine „Wolkenkratzer“, aber gute Gaststätten gibt es überall. Dann aber ist es auch das Land der Burgen und Schlösser, der Ruinen und der guten alten Kirchen, — man glaubt gar nicht, wie viel kostliche „Dorfmuseen“ dieser Art hier zu finden sind. Dabei haben wir Dorfbilder der verschiedensten Art: lange Reihendorfer mit großen, stattlichen Kirchen, oft Zufluchtskirchen wie in Probsthain und Harpersdorf, und Herrnsitzen im verträumten Park, und hochsteigende Bergdörfer, denen man es



Im Bober-Katzbach-Gebirge

Aufn. Hallama



Gebirgsbauernhaus im Bober-Katzbach-Gebirge

Aufn. Curt Schumm

ansieht, daß die Besitzer, wenigstens im Oberdorf, oft noch hart mit der Rauheit der Berghöhen ringen müssen, oder auch Kolonien, die irgendwo abseits liegen wie Kaltenstein, Neu-Flachenseifen, Rodeland und andere. Dazu kommen einzelne touristisch wie geologisch hochinteressante Rücken und Kuppen wie die Högolie mit dem Hohen Wald, der Kitzelberg, der Probstthainer Spitzberg, die alle ihrer Entstehung nach höchst verschieden sind. Wer das Bober-Katzbach-Gebirge richtig kennenlernen und würdigen will, der müßte sich entschließen, es monatelang kreuz und quer zu durchwandern.

Als „Einstieg“ sei die Berg- und Waldstraße von Gießmannsdorf her in westlicher Richtung empfohlen. Diesen hochgelegenen, in Bergwiesen eingelagerten Ort erreicht man schnell von Wittgendorf, wobei man nicht einmal der Chaussee zu folgen braucht, sondern diese am Böhmerberg hinauf gut abschneiden kann. Nicht weit vom westlichen Ende von Gießmannsdorf, das eine interessante evangelische Kirche besitzt und zwei recht gute Gaststätten, beginnt der Wald, und diese Straßestrecke ist so schön zu beiden Seiten wie etwa die Straße über das Ausgespann unterhalb der Grenzbauden. Zur Linken gegen das Bobertal baut sich der Einsiedelwald auf und zur Rechten die stattlichen Höhen von Ober-Hohenhelmsdorf. Sobald der Wald zu Ende ist, erhalten wir eine wunderschöne Aussicht über den gesamten Westen, Süden und Norden. Nach Norden ins Burgenland mit Bolkenhain, Schweinhaus und Nimmersath, nach Westen längs der Südseite des Hauptbergzuges zwischen Großhau und Grünauer Spitzberg über das ganze Hirschberger Tal, über das Bobertal und nach Süden bis weit hinein nach dem Böhmerland. Von Thomasdorf aus, vor dem wir jetzt stehen, können wir mit der Bahn, die hier herauf geklettert ist, einen Absteher nach dem Burgenland machen, das immer einen ausgedehnten Besuch wert ist. Die alte Herzogsresidenz Bolzkburg mit ihrem ungemein kraftvollen Bergfried, das mehr anheimelnde Schweinhaus mit dem wegen seines Alters und seiner Unverehrtheit nachdenklich und andachtsvoll zu betrachtenden Burgkirchlein — die Geschichte der Burg und die Memoiren des Hans von Schweinichen sollte jeder Schlesier kennen — und das einst böse, heute liebliche Nimmersath mit dem Namen, den niemand deuten kann, diese drei an sich interessanten, dann aber wegen ihrer herrlichen landschaftlichen Lage besonders beachtenswerten Ruinen kann man in einem Tage bequem genießen. Ja, man kann noch eine vierte hinzunehmen: das Bolzenschloß, nachdem man von Nimmersath auf schönen Wegen die Bleiberge überquert hat. Letzteres verführt uns aber allzusehr zum Besuche des größeren Riesengebirges, denn wenn man erst den Rubikon — ich wollte sagen: den Bober überschritten hat, dann hat man schon dem Bober-Katzbach-Gebirge den Rücken gekehrt, und das wollen

wir doch gerade diesmal nicht. Aber eines dürfen wir doch: von den Höhen der Bleiberge die Aussicht genießen. Hier sei gleich auf einen Punkt aufmerksam gemacht: das gesamte Bober-Katzbach-Gebirge ist dermaßen mit Aussichtspunkten versehen, daß sie sich aneinander reihen wie die Perlen an einer Schnur. Wenn wir ausnahmsweise einmal einen Sprung rückwärts machen, bis auf die Straßenhöhe von Thomasdorf, so lockt sogleich ein solcher Punkt in nächster Nähe: der Großhau. Wenn man ihn bequem erreichen will, so tue man das nicht von der Bahnhofstation Großhau aus, von der man den Ort Großhau am besten erreicht, zur Berghöhe aber bedeutend hinaufklettern muß. Zu ihr gelangt man besser von der Station Thomasdorf aus. Hier hatte ich mal folgenden Eindruck. Ich frage eine kleine Schar Mädels: „Mädels, wie heißt denn hier der Berg?“ Schweigen — Finger in den Mund. „Aber Mädels, ihr werdet doch wissen, wie hier der Berg heißt!“ Schweigen, endlich: „Mir wissa's nee.“ Eine andere: „Mir wissa's schunt, mir schaama üns bluß.“ Eine dritte: „Mir schaama üns gor ni, mir wissa's bluß nee!“

Das nebenbei. Die Aussicht vom Großhau ist prachtvoll, vor allem nach dem Bobertal im Süden mit seiner Umrahmung durch das Landeshuter Bergland: Scharlach, Ochsenkopf, Rehorn, Rabengebirge, und nach Südwest: Kolbenkamm, Koppe und alles, was daran hängt, und im Vordergrunde das Hirschberger Tal bis ans Isergebirge und darüber hinaus. Hirschberg selbst liegt genau in der Westrichtung. Wenn wir von Großhau zur Straße von Bolkenhain hinübergehen — es sind nur wenige Minuten — überqueren wir eine Wiese, auf der glücklicherweise noch die Trollblume wächst, die Kugelranunkel, die „Glaßer Rose“, die, bei uns im Riesengebirge so selten geworden, gesetzlich geschützt ist.

Nun könnte ich ja eine Höhenwanderung empfehlen: vom Kalten Vorwerk, einem kleinen Wirtshaus auf der Straßenhöhe, über Alt-Röhrsdorf und Neu-Röhrsdorf — hier ist wieder ein gemütliches kleines Wirtshaus — über den Galgenberg, Buchenberg, die „Bergstadt“ Altenberg, die Eisenkoppe und den Märtenberg hinab nach Kauffung. Aber dies ist meine Pilzgegend, und ich rate daher davon ab. Man lasse sich lieber durch eingehende Besichtigung der reizenden Ruine Nimmersath in romantische Schauer versetzen und beharre in dieser Stimmung, wenn man vernimmt, daß dort drüben die dritte Straßenhöhe die „Schädelhöhe“ heißt, sitemalen hier die Tataren auf ihrem Rückzuge nach der Schlacht bei Wahlstatt ein grimmiges Gefecht gehabt haben sollen. Wenn man nun aber hier einmal ein sehr kleines Huifeisen findet, was oft vorkommt, dann soll man nicht denken, daß es aus dem Jahre 1241 stammt, sondern das ist dann ein Rosakeneisen aus den Kämpfen Friedrichs des Großen oder aus den Freiheitskriegen. Historisch ist es also auch.

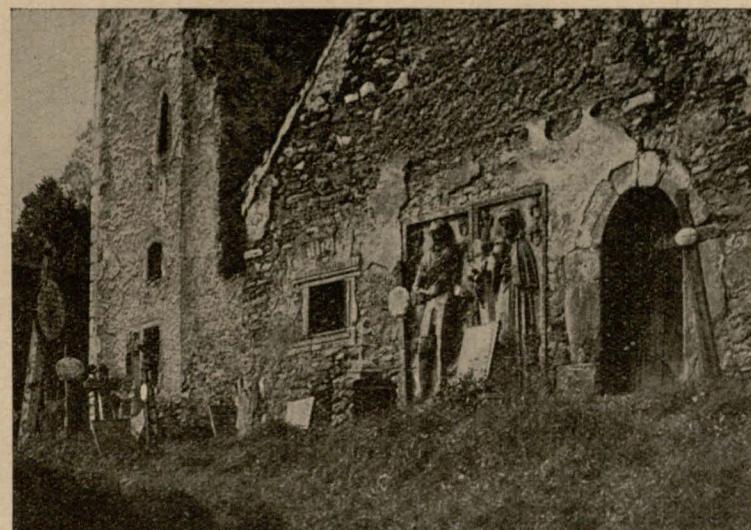
Noch mehr Historie: hier beginnt die Kolonnenstraße, die Friedrich über die Bleiberge anlegen ließ, weil er nicht im Tale von irgendeiner „Deuvellei“ überrascht werden wollte. An Friedrich, Daun und Laudon erinnert uns die ganze Gegend. Wir wandern auf der Kolonnenstraße mit sich immer wieder bietenden herrlichen Aussichten auf Kupferberg, Jannowitz, die Bergwelt des Landeshuter Kammes, insbesondere des Minetales, und des Riesengebirges nach der Rosenbaude, wo die Jugend von Jannowitz und Seiffersdorf zu tanzen gewöhnt ist. Die Aussicht auf die Bergwelt auf allen Seiten ist unbeschreiblich schön. Nach Norden senkt sich nun der Weg hinab zur vierten Straßenhöhe — wir sind immer bestrebt, das allzuvielen und allzutiefe Hinab und allzuhohe Hinauf zu vermeiden — zur Feige, Gut und Gaststätte, und dann über den nächsten Galgenberg — von dieser Sorte gibt es so viele, daß man ordentlich traurig wird — und — gleich links ist schon wieder ein Galgenberg, bei Kammerwaldau — hinüber zum Kitzelberg. Besuchen wir mit Erlaubnis der Werksleitung die Brücke, passen wir auf, daß uns beim Sprengen kein Kalktrumm auf den Schädel fällt, denken wir daran, daß der große König auch diesen Bodenschatz erschlossen

hat, aber auch daran, daß um diese Kuppe von Urkalk der nordische Eiszeitgletscher herumgeflossen ist, daß sich in den Höhlen, nicht gerade gleichzeitig, Steinzeitmenschen und Höhlenbären bargen, und stecken wir uns zum Andenken ein paar schöne Kalkspatkristalle in den Rucksack.

Unter dem Schafberg und der Melkgelte (diese mit 724 m die höchste Erhebung des Bober-Katzbach-Gebirges), die beide verwachsen sind, zur Schafbergbaude am „Kalen Riß“ an der höchsten Stelle des von Maiwaldau her stark ansteigenden Bergdorfes Kammerswaldau. Bis an dessen Beginn führt von Hirschberg aus eine Kraftpost, und es ist sehr lohnend, auch einmal von hier aus das westliche Bober-Katzbach-Gebirge in Angriff zu nehmen. Das tun auch wir nun, indem wir von der Schafbergbaude über die Kaffeebaude einen Weg verfolgen, der bei guter Fernsicht als einer der schönsten im ganzen Riesengebirge zu werten ist. Besonders der erste Teil des Weges ist so köstlich, weil man von hier aus noch einen sehr weit reichenden Überblick nach Osten und Südosten hat, was späterhin nicht mehr in diesem Ausmaß der Fall ist. Der Weg ist breit und bequem, weist keine besonderen Steigungen oder sonstige Unbequemlichkeiten auf, sondern ist ein Höhenwanderweg mit reichster Abwechselung in Nähe und Ferne. Allerdings gehört die Fernsicht dazu. Man lernt hier den geographischen und touristischen Reichtum des Riesengebirges von einer ganz neuen Seite kennen, wobei wir selbstverständlich das Bober-Katzbach-Gebirge einschließen, das auf dieser Wanderung nicht nur in seiner Länge — vom Sattel bis Löwenberg — imponiert, sondern auch in seiner Breite ausdehnung: zwischen dem Hirschberger Tal und etwa der Linie Bolkenhain-Schönau-Probsthain oder der noch weiter im Nordosten gezogenen Linie Rohnstock-Jauer-Goldberg-Löwenberg. Vorläufig befinden wir uns noch ein wenig unter der Kammhöhe am Südhang und können das Ganze noch nicht richtig überschauen, das kommt erst später. Den ersten Eindruck davon hat man allerdings schon von der Rosenbaude.

Über Oberammergau, ein hochgelegenes Vorwerk des Dominiums Kammerswaldau, kommen wir schließlich zum Gasthaus zur Kapelle und damit zu einer der berühmtesten Aussichten des Riesengebirges. Laut einer Kabinetsordre Friedrich Wilhelms IV. hatten seinerzeit die königlichen Personenposten Weisung, auf Wunsch der Reisenden hier fünf Minuten zu halten, um die Aussicht zu genießen. Das dürfte diese Stelle genügend empfehlen. Man soll eben, wenn man das Riesengebirge besucht, und wenn man es einigermaßen verstehen will, nicht nur das Hochgebirge auffinden, sondern alle Teile dieses herrlichen Gebietes.

Von der Kapelle hat man nun zwei Touren in westlicher Richtung zur Wahl: entweder man geht den Kammweg über Blücherberg, Altes Pferd, Langenauer Gebirge nach Langenau mit dem Ziele Lähn, oder man wählt eine mehr abseits gelegene Tour: über die Hogolie, den zweiten Hauptberg des ganzen Zuges, der nur drei Meter niedriger ist als die Melkgelte, aber eine erheblich größere touristische Bedeutung hat. Wir gehen hinüber zur Hogolie, was nur etwa drei Viertelstunden beansprucht, aber ganz zuletzt einen steilen, doch kurzen Anstieg zu den Schieferfelsen erfordert, die den Gipfel krönen. Hier haben wir den Urschiefer, der auch einmal über der Stelle lagerte, die heute das Hochgebirge einnimmt, aber im Laufe der Jahrtausende dort gänzlich abwitterte. Die Aussicht ist gegenwärtig frei nach allen Seiten, und da der Höhenunterschied gegen die Schönauer Landschaft rund 500 m beträgt, so kann man sich die beherrschende Rolle vorstellen, welche die Hogolie hier am Nordrande des Bober-Katzbach-Gebirges einnimmt. Was der Name bedeutet, weiß kein Mensch. Geschrieben wird er auch Hogulje oder Hohe Kulje, aber all das berechtigt zu keinen Schlüssen. Schämen wir uns dessen nicht, sondern sagen wir lieber wie die kleinen Mädel: „Mir wissa's nee.“ Angesichts der wunderbaren Aussicht nach Westen — der Ausblick nach Süden und Südosten gibt dem von der Kapelle kaum etwas nach — führen wir wieder eine



Alter Friedhof im Bober-Katzbach-Gebirge

Aufn. Curt Schumm

Kirchenruine in Tiefhartmannsdorf

Ramnwanderung durch: über den Rücken der Hogolie und den sich anschließenden Hohen Wald, den man in seiner Eigenart und in seinem Namen erst richtig versteht, wenn man von dem Talort Johnsdorf, zu dem man absteigt, auf ihn zurückblickt. Wer sollte denken, daß das „kleine“ Bober-Katzbach-Gebirge Motive von solch monumentaler Wirkung aufweist!

Von Johnsdorf kann man sich durch die Kraftpost nach Hirschberg abholen lassen. Man kann aber auch den Anschluß an das Vorgebirge der Iser suchen, indem man über die noch immer hochgelegenen hübschen Dörfer Gießhübel und Kuttenberg nach Lähn absteigt oder, wenn man das Gebirge ganz austosten will, über Schönwaldau zum Probsthainer Spitzberg und über Langneundorf nach dem durch die alte Kirche und das Schloß des Grafen Nostiz interessanten Zobten (am Bober) pilgert. Hier hat man Anschluß gefunden an die Bahnlinie Hirschberg-Löwenberg, deren sämtliche Teilstrecken man auch zu Fuß genießerisch austosten sollte. Von Hirschberg aus: das ganze Bobertal mit der Sattlerschlucht, dem Vorwerksgrund, den Talsperrenseen Boberröhrsdorf und Boberullersdorf, der gewaltigen Talsperre Mauer, dem reizenden Dorfe Mauer, Lähn mit Lehnhaus, Märzdorf, Zobten und Löwenberg — das alles können wir noch zum Bober-Katzbach-Gebirge rechnen. Was aber westlich jenseits des Bobers liegt, muß man schon zur Iser zählen, und das ist ein Kapitel für sich, und zwar ein sehr ausgedehntes.

Wir haben hier nur einen Überblick geben wollen. Ein Buch ist erforderlich, nein, nicht nur ein Buch, es könnte ein ganzes Werk sein, wenn man diesem so wunderschönen und doch so wenig beachteten Teile unserer Heimat gerecht werden wollte. Man wähle als „Einstieg“ Hirschberg oder Wittendorf, Bolkenhain, Jauer, Goldberg, Schönau, Lähn oder Löwenberg, immer wird man auf seine Rechnung kommen. Nur eines bilde man sich nicht ein: daß man das Bober-Katzbach-Gebirge so in einer Tageswanderung erledigen könne. Das wäre dieselbe törichte Heße, als wenn man „das Riesengebirge in einem Tage“ bewältigen wollte. Es gibt solche Leute, aber sie verdienen die Schönheit der Gegend nicht.

Das Wandern macht frisch, das macht stark und das macht klug, man lernt eine Menge dabei, besonders auch weil man einfach lebt und fröhlich wird. Es muß wieder hervor, der Wanderstecken! Hundert Räder und Bücher, mit denen wir die Zeit vertun, wiegen den Wanderstecken nicht auf.

Peter Rosegger

Der Basalt im Landschaftsbild des Bober-Katzbach-Berglandes

Von Dr. Gerhard Dittrich

Unser schlesisches Riesengebirge ist trotz seiner zahlreichen Felsbildungen arm an nutzbaren Gesteinen und sonstigen Bodenschäden; lediglich Eisenerz einerseits, Lehme und Tone andererseits beanspruchen eine gewisse Bedeutung für Technik und Volkswirtschaft. Ein ganz anderes Bild zeigt das angrenzende Bober-Katzbach-Gebirge (Nordsudeten). Hier haben ergiebige Marmorkalk-Lager zur Entwicklung einer Großindustrie in Kauffung und Mauer geführt; Zechsteinkalke und -mergel speisen die Zementfabrik Neukirch und die Krußwerke in Mois, während die Großhartmannsdorfer Unternehmen Muschelkalk abbauen. Bausandsteine verschiedenen Alters werden an zahlreichen Plätzen gebrochen, und die Bunzlau-Naumburger Tone haben geradezu Weltberühmtheit erlangt. An weiteren Bodenschäden verdienen neben wenig bedeutenden Erzlagerstätten noch Erwähnung der Gips von Neuland und einige Vorkommen von Kohle zwischen Löwenberg und Bunzlau. Besonders ausgedehnt ist nun die Basaltindustrie mit ihren zahlreichen Betrieben, die südwestlich in das kristalline Vorland der Iserkämme (Wiesa bei Greiffenberg, Rabishau u. a.) hinausgreift.

Der Basalt, jenes dunkle Ergußgestein tertären oder jüngeren Alters — der Hekla auf Island und der Atna sind noch heute tätige Basaltvulkane — zeigt meist sehr dichtes Gefüge. Mikroskopisch-chemische Untersuchung lehrt, daß viele mit bloßem Auge nicht zu unterscheidende Spielarten vorkommen. Alle enthalten Kaltnatronfeldspat, Eisenerz (Magnetit bzw. Titanerzen) und als wichtigsten Gemengteil Augit. Die Alkalibasalte (mit etwa 45 % Kieselsäure) bergen oft Olivinfels-einschlüsse in Form von Nestern aus glasiggrünen Olivinkörnern, während die kieselsäurerichen (50 %) Trappbasalte davon frei sind. Was den Basalt zu wertvollem Gebrauchsgestein macht, das sind hohe Druckfestigkeit (in unserm Gebiete bis 5700 kg/qcm), leichte Bearbeitbarkeit und große Wetterfestigkeit.

Die nordsudetischen Vorkommen ordnen sich einem breiten Band ein, das von Siebenbürgen und Ungarn her über die Beskiden nach Oberösterreich eindringt, über den Annaberg—Neisse—Reichenbach—Jauer—Goldberg—Lauban nach Görlitz führt und hier unsern Gau verläßt. Wir können dann die Zone durch Sachsen, Thüringen und Hessen verfolgen, wo es besonders in Rhön, Vogelsberg und Kassels Umgebung zur Ausbildung zahlreicher Basaltkuppen gekommen ist. Das Verbreitungsgebiet reicht schließlich über den Westerwald bis in die Eifel. — Nach diesem Abstecher an die Westgrenze des Reiches kehren wir wieder nach Schlesien zurück. Ein Blick auf die geologische Karte des Bober-Katzbach-Gebietes lehrt, daß der Basalt hier an zahlreichen getrennten Stellen¹⁾, aber meist mit nur geringer Fläche auftritt. So ist es erklärlich, weshalb er landschaftlich nicht so in Erscheinung tritt wie das Schiefergebirge, die gleichfalls breit angelegten Sandsteinzüge oder die ausgedehnten Metaphyredecken. Nur gelegentlich hat sich die Basaltlava zu ansehnlicher Höhe aufgetürmt, so im Mönchsberg, Kahlenberg, Sargberg (480 m) u. a., vor allem aber im Gröditzberg und in der weithin sichtbaren Landmarke des Probsthainer Spitzberges (Abb.). Dieser 500 m Meereshöhe er-

¹⁾ Die Basaltvorkommen häufen sich besonders an West- und Ostrand der Nordsudeten; Blatt Schönau der Geologischen Karte von Preußen weist gegen 20 Durchbrüche auf, und diese Zahl wird auf Blatt Goldberg sogar noch übertroffen.



Basaltkegel des Probsthainer Spitzberges

Aufn. Dr. Dittrich

reichende formenschöne Regelberg birgt eine an seltenen Arten reiche Flora. Er wurde vor einigen Jahren unter Schutz gestellt, und dem „Naturschutzgebiet Probsthainer Spitzberg“ sind in unserem „Wanderer im Riesengebirge“ bereits 1930 (Augustheft) eingehendere Betrachtungen gewidmet worden. Andere Basaltkuppen — denken wir an den domförmigen Wolfsberg bei Goldberg, den ehemals kegelförmigen Geiersberg und den Heiligen Berg südlich Kolonie Hainwald — sind durch Steinbruchbetrieb arg verstümmelt worden. Zerstört sind auch die Basaltklippen der Blaufeste, an die eine Sage aus silingischer Zeit anknüpft²⁾. An manchen Durchbruchstellen hat sich teils die Basaltlava deckenartig ausgebreitet, teils ist heute eine nennenswerte Förderung des Eruptivgesteins überhaupt nicht mehr nachweisbar. Lediglich die im Vulkanischlot selbst erstarrte Lava können wir feststellen. Als Beleg sei hier nur der kleine, fast völlig abgebaute Stiel des Wachtelsteins (Nordfuß des Hockenberges) angeführt, auf den wir in anderem Zusammenhang zurückkommen werden.

Besonders ausgezeichnet sind wie andernorts so auch unsere Basaltgesteine durch ihre eigenartigen Absonderungsformen. Das Auftreten fünf- oder sechseitiger Säulen (Abb.) ist geradezu ein Wesensmerkmal des Basaltes. Bald

²⁾ Vgl. Heimatbuch des Kreises Löwenberg in Schlesien, 2. Aufl. 1925, Seite 308/10.

Sirgwitzer
Säulenbasalt



Aufn. Dr. Dittrich

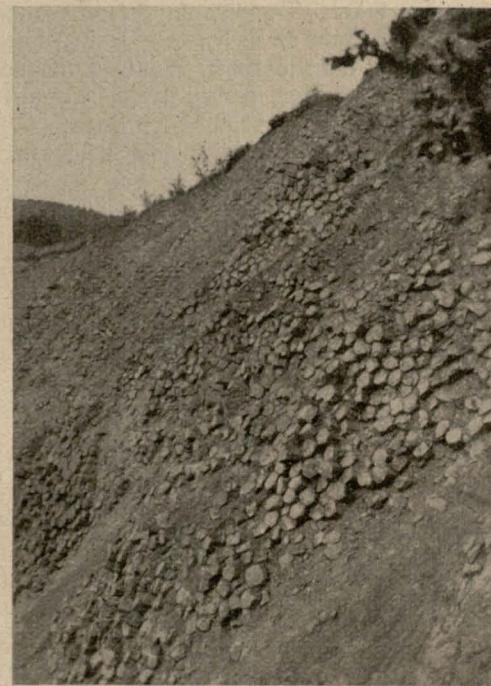
stehen die Säulen wie Orgelpfeifen nebeneinander, bald sind sie wie in einem Meiler schräg gegeneinander gestellt, bald liegen sie waagerecht — gleich den Scheiten eines Holzstoßes — übereinander. Ein senkrechter Schnitt, wie ihn die nebenstehende Abb. wiedergibt, erinnert dann an Wabenstruktur. Zwischenformen erhöhen noch die Vielgestaltigkeit. Die Säulen können Meterstärke erreichen, sind aber meist wesentlich schwächer; in ihrer Regelmäßigkeit gleichen sie Kristallformen, mit denen sie natürlich nichts zu tun haben. Aus der Säulenstellung lassen sich Schlüsse darüber ziehen, ob das betreffende Vorkommen einer Kuppe, einer Decke oder einem Gange angehört; denn die erkaltenden Lavamassen sind immer senkrecht zur Hauptabkühlungsfäche zerrissen. Besonders schön zu beobachten ist die säulenförmige Absonderung bei Sirgwitz, im Basaltbruch Mauer, am Geiersberg und anderen Orten. Bemerkenswert ist die „von entgegengesetzten Seiten her konvergierende Anordnung (der Säulen) zu einer zentralen Achse und ihre starke Aufrichtung an der Spitze beim Heiligen Berge“³⁾. Die allbekannte „Große Orgel“ der Willenberge besteht nicht aus Basalt, sondern aus Quarzporphyrt und ist darum als Naturdenkmal zu werten.

In fast allen nordsudetischen Basalten werden fremdartige Einschlüsse gefunden. So sind beispielsweise Quarzförner, Kugeln und Nester harten Bols, ja sogar Granitbrocken (Heiliger Berg) als Einschlüsse bekannt geworden. Solche Fremdkörper geben Runde von Schichten, die die Basaltlava auf ihrem Wege aus der Tiefe durchstoßen hat. Neben Bruchstücken von gehärtetem und gefritteten Schieferton des Rotliegenden, wie sie der größtenteils ausgebrochene Basalt von Rosenau führt, und von rostliegendem Konglomerat (Mönchsberg) seien hier vor allem die für die Sammlungen sehr begehrten gefritteten weißen Sandsteins genannt. Am Wachtelstein (siehe oben) sind aus dem durchbrochenen Oberquader mitgeführte Sandsteinblöcke nicht selten vollkommen geschmolzen. Die vom Basalt umschlossenen, meist kleinsäulig zersprungenen Sandsteinblöcke können Kubikmetergröße überschreiten; am landschaftlich unscheinbaren Spitzberg bei Lehnhaus⁴⁾ zeigen sie stellenweise, wie sich gegenwärtig gut beobachten lässt, elliptischen Querschnitt und konzentrisch-schaligen Bau — Erscheinungen, die mit der erfolgten Frittung im Zusammenhang stehen dürften. Der Spitzbergbasalt birgt recht häufig auch kleine und kleinste scharfkantige Einschlüsse, die von der Basaltlava zu ausgesprochener Brekzie verkittet worden sind. Technisch ist dieses mürbe Gestein bedeutungslos. Größere Olivinknollen (siehe oben) führen namentlich der Gröditzberg und der Basalt des Hartheberges bei Mauer, wo sie in dem großen Bruch mühelos zu sammeln sind. Bräunlich-grüne, erdige Massen in Blasenräumen des Basaltes sind durch Zersetzung des Olivins entstanden. Auf sonstige Mineralfunde im nordsudetischen Basalt soll hier nicht eingegangen werden. In seiner Nachbarschaft kann Kaolin auftreten; am Pušberg ist der Basalt von einer meterdicken Hülle dieses Gesteins umgeben, die Opal enthält. Diese Zersetzungprodukte verdanken ihre Bildung postvulkanischen Vorgängen⁵⁾.

Die ausgedehnten Schutthalde auf den Abhängen der Basaltberge, wie sie besonders am Probstainer Spitzberg ins Auge fallen, sind das Werk der Verwitterung. Eine mächtige vegetationslose Geröllhalde am Westhang des Kahlenberges umschließt eine „Eishöhle“. Auf dieses Naturdenkmal ist bereits im „Wanderer im Riesengebirge“, zuletzt 1918 von Drebholz, hingewiesen worden. Bei fortschreitender Verwitterung liefert der Basalt vermöge seiner chemischen Baustoffe kräftige und fruchtbare, allerdings auch schwere und nasse Böden.

Neben dem festen Basalt tritt im Gebiet der Nordsudeten gelegentlich auch Basalttuff auf. Diese einst losen, jetzt locker

Liegende Basaltsäulen
Hartheberg bei Mauer



Aufn. Dr. Dittrich

verkitten Auswurfmassen bestehen nach Untersuchungen der Geologischen Landesanstalt aus Basaltbomben wechselnder Größe. Bruchstücke der durchbrochenen Nebengesteine und zum Bindemittel gewordener vulkanischer Asche. Zu ihrer Beobachtung empfiehlt sich eine Wanderung von Bahnhof Hermsdorf-Bad Kazbachaufwärts, die am Bahngleis dicht hinter Hermsdorf, am Geiersberg und bei Rosenau Tuffvorkommen berührt. Flächenhafte Tuffablagerungen ähnlicher Beschaffenheit treten z. B. bei Haasel auf.

Der Reichtum des Bober-Kazbach-Berglandes an technisch hochwertigem Basalt hat zur Entstehung einer ausgedehnten Industrie geführt, und die zahlreichen Brüche und Schotterwerke sind für das Landschaftsbild mindestens ebenso bezeichnend wie die einzelnen Basaltkuppen. In den kleinen Brüchen wird nur zeitweise und nur für örtlichen Bedarf abgebaut, z. B. in Sirgwitz und Lehnhaus, während die bedeutenderen von großen industriellen Unternehmen planmäßig ausgebaut werden. Die „Schlesischen Basaltwerke A.-G. Wiesa“ unterhalten Werke in Pilgramsdorf bei Goldberg (Steinbruch und Schotterwerke), in Wiesa (Steinbruch und Schotterwerke, Hartbasaltplatten- und Bordsteinfabrik), in Schönberg O.L. und Lichtenau bei Lauban. Das Pilgrams-dorfer Basaltvorkommen, das hier in erster Linie interessiert, ist ein „selbstständiger Krater an einem Stiel, dessen Säulen sich palmettenartig in 60 m Höhe an diesen früheren Kratermund schließen“⁶⁾. Die „Brandenburgische Steinbruch-A.-G.“, Goldberg, baut in Hohengrimmen ab und betreibt ein Schotter- und Edelsplittwerk in Oberau. Bald hinter der Ausfahrt aus Goldberg in Richtung Hermsdorf-Bad sehen wir vom Zuge aus Rangierbahnhof, Halden, Seilbahn und das große Werkgebäude. Bei Fortsetzung der Reise nach Löwenberg tritt dann der Basalt noch mehrfach in unser Blickfeld — nur flüchtig im Hermsdorfer Tuff, aber recht eindrucksvoll mit dem Pilgrams-dorfer Werk, mit Probstainer Spitzberg und Gröditzberg. Gleichfalls von der Eisenbahn einzusehen ist das an der Talsperre Mauer gelegene große Basalt-Schotterwerk Hermann Werner, das Packagesteine, Steinschlag, Splitt und Grus liefert. Erwähnt sei auch noch das Basaltwerk Taschenhof-Neukirch a. d. Kazbach.

Durch Zentralisierung des Straßenbaus und Inangriffnahme der Reichsautobahnen wird die Steinindustrie von unserer Regierung in einer Weise betreut, die früher unmöglich

³⁾ Erläuterung zu Blatt Gröditzberg der Geol. Karte von Preußen, Seite 45.

⁴⁾ Vgl. „Wanderer i. R.“, Mai 1934, Seite 80.

⁵⁾ Erläuterung zu Blatt Schönau der Geol. Karte von Preußen, Seite 45.

⁶⁾ Die Riesengebirgskreise, Bd. III der „Monographien deutscher Landschaften“, Berlin-Friedenau 1928.

gewesen wäre. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben: Während z. B. das Jahr 1932 bei den „Schlesischen Basaltwerken“ mit etwa 23 % der möglichen Vollbeschäftigung ein Rekordjahr an Absatzmangel war, ist der Beschäftigungsgrad 1933 auf 40 % und 1934 weiter auf 50 % gestiegen. Das bedeutet zumindest eine verlustlose Existenz, welche die sommerliche Beschäftigung einer großen Zahl von Facharbeitern ermöglicht. Im Winter wird der Betrieb naturgemäß stark eingeschränkt; die Zahl der Beschäftigten sinkt dann von der Höchstzahl von über 500 Mann auf die reichliche Hälfte herab. Unter Einrechnung der Familienangehörigen hängen also je nach Jahreszeit und Konjunktur 1000—2000 Menschen an den „Schlesischen Basaltwerken“. Diese Zahlen, durch die nur eine einzige Firma erfasst ist, zeigen

überzeugend die große volkswirtschaftliche Bedeutung des Basaltes in Nordostdeutzen und angrenzenden Gebieten.

Durch den Riesengebirgsgranit hat der Basalt nur selten den Weg nach oben gefunden, und so sind die wenigen Basaltfunde im Granitgebiet ihrer Seltenheit wegen ausnahmslos als Naturdenkmäler anzusprechen, vor allem der Schneegrubenbasalt mit seiner Flora. Wir haben hier ein bezeichnendes Beispiel für die immerhin sonderbare Tatsache, daß ein und dasselbe Gestein je nach seiner geologischen Umgebung einmal als Naturdenkmal ersten Ranges zu werten ist, das andere Mal — in kurzer Entfernung gelegen — aber unbedenklich in größtem Maßstabe abgebaut werden kann, wobei lediglich auf den Schutz des Landschaftsbildes geachtet werden muß.

Die Bleiberge

Von Veterinärrat Otto Simon

„Jener Erdenwinkel ist für mich vor allen anderen der reizendste.“ Horaz.

A bseits der großen Heerstraßen, auf denen sich zur Sommerzeit der Strom der aus den Großstädten flüchtenden Menschen dahinwälzt, erheben sich, entrückt dem Lärm und Qualm der ruhelos hastenden Welt, im Norden des Jannowitzers Tals als schönster Teil des Bober-Katzbach-Gebirges die Bleiberge. Sie stellen ein Gebirge für sich dar, das auf seiner Südseite zum Teil schroff gegen den an seinem Fuße sich entlang schlängelnden Bober abfällt, einen Bergzug von mehr als einer Meile Länge und sind meistenteils mit hohem Nadel- und Laubholz bestanden.

Vor vielen Jahrzehnten wurden dort Bleierze gefördert. Als letztes Überbleibsel des Bergbaus sind an den Abhängen hin und wieder noch längst verfallene Stollen vorhanden, so am Eingange zum Fichtnergrund, ferner gegenüber der Bergmühle und auf Rudelstadt zu.

Einsame Pfade durchkreuzen die Berge. Gleich hinter dem Stollen in der Nähe der Bergmühle führt ein steiler Fußweg zur Höhe. Links mündet er in den Pfaffengrund ein; rechts gelangt man in seinem weiteren Verlauf zu einer Mulde, die sich Rehe als Lagerstätte hergerichtet haben. Vom Fichtnergrund schlängelt sich links ein Jägersteg nach oben, der eine prächtige Aussicht aufs Hochgebirge bietet.

Auf den Bleiebergen begegnet man nur selten Wanderern, Vereinen und Schulen. Daher findet man dort weder Eierschalen, Wursthäute noch Papierfezen, womit der Stadtmensch die Wälder so gern zu schmücken pflegt. Die Luft wird hier nicht durch Benzin- und Oldüfte vergiftet und das Geheul der Huppen martert nicht dein Ohr. Du hörst dort auch nicht wüstes Lärmen und Gröhnen besessener Menschen, die nicht nur in Auerbachs Keller, sondern auch in der freien Natur bekanntlich „wie vom bösen Geist getrieben tobten“.

Dafür aber vernimmt dein Ohr fröhliches Vogelgezwitscher und das feierliche Rauschen der Bäume. Du erlebst, wenn du zur Buche oder zur Douglastanne emporstaust, die herrliche Schubertsche Weise:

„Und ihre Zweige rauschten,
als riefen sie mir zu:
Komm' her zu mir, Geselle,
hier find' st du deine Ruh!“

Die Schönheit der Bleiberge zu beschreiben, wäre ein vergeblicher Versuch. Diese muß man erleben und tief im Herzen empfinden, wenn man überhaupt Sinn für die Natur hat. Jeden Augenblick stößt man auf neue Schönheiten in Tier- und Pflanzenwelt. Die Natur spricht unaufhörlich zu dir, sei es durch das Rauschen der Baumwipfel oder durch das Gemurmel eines munteren Baches, sei es durch das Gurren der wilden

Tauben, den Ruf der auf den Tannenketten Ausschau haltenden Goldammer, das Gelächter des Buntspechts oder durch den Schrei des im blauen Raume kreisenden Raubvogels.

Betrachtet man den Bleibergzug von Kupferberg aus, so hat man von ihm den schönsten Anblick. Außerdem kann man ihn von hier aus am besten überblicken und seine Formen sich einprägen. Er stellt sich als ein von Rudelstadt bis nach Seiffersdorf laufender Kamm dar, der durch sechs tiefe Schluchten in einzelne Berge geteilt wird.

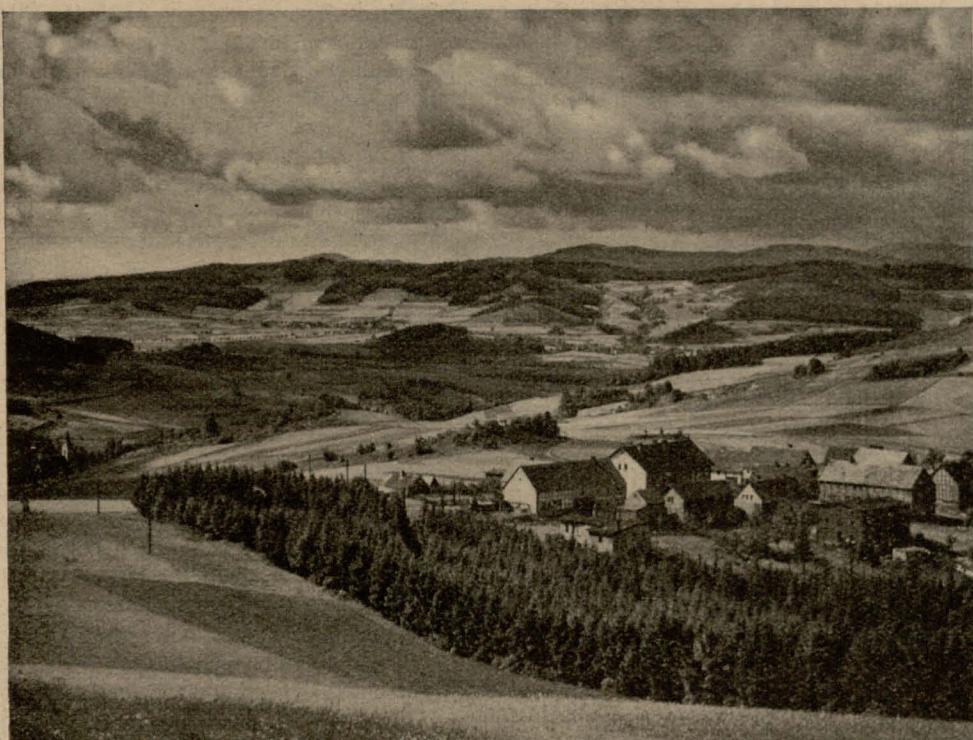
Diese Schluchten führen zum Teil die Namen derjenigen Landwirte, denen die anliegenden Ländereien gehörten, und heißen von Osten nach Westen: Höllen-, Ullbers-, Pfaffen-, Fichtner-, Körner- und Rolfengrund.

Mehr als ein Dutzend Berggipfel gibt dem Kamm sein eigenständiges Gepräge. Besondere Namen führen der Biller-, Prittitz-, Schubert-, Brendel-, Karls-, Buchberg und der Rosengarten. Auf Ketschendorf zu springt gegen Norden der Ketschamberg hervor, während gegen Süden, dem Bobertal zugewendet, der Popelberg liegt, von dessen Gesteinsmassen zeitweise stark gebrochen worden ist, so daß er zum großen Teile verschwunden ist. Er enthält einen bröckeligen Schiefer nebst Olivin, auch soll Asbest darin vorkommen. Von der Berghöhe sieht man den Mariannenfelsen vor sich liegen.

Schräg entlang über den Bleibergkamm zieht die von Friedrich dem Großen angelegte Kolonnenstraße von Streckenbach bis nach Seiffersdorf. Sie diente 1745 bei der Schlacht von Hohenfriedeberg zur Truppenbeförderung und wird sonst fast nur von Holzfuhrwerken befahren. Verschiedene Felsmassen thronen auf den Bergen, so die Breslauer Steine, der Pfarrstein, die beiden Beersteine und einige unbenannte Blöcke.

Von den genannten sechs Schluchten ist der Körnergrund landschaftlich am schönsten ausgestattet. Von der Höhe rieseln muntere Bäche herab, deren Kraft elektrisches Licht erzeugt und landwirtschaftliche Maschinen treibt. In einem Teiche befindet sich eine vielversprechende Forellenzucht, und wenn dir das Glück besonders hold ist, erblickst du am Fenster eines Hauses einen allerliebsten schwartzlockigen Mädelkopf. Ein Unwetter hat vor Jahren am Eingange zur Schlucht ein Flüßbett geschaffen, das später wieder verödet ist. An einer Wiese vorüber gelangt man bald unter hohem Baumbestand zu einem Wegweiser. Auf dem linken steilen Pfad erklimmt man am schnellsten die Kammhöhe. Unterwegs erblickt man beim Rückwärtsschauen Kupferberg, Waltersdorf, Ochsenkopf, Rohnau, Scharlachberg (auf schlesisch Schorlich), die Friesensteinen, den gleich einer Burg trozig emporragenden Mariannenfelsen, die Falkenberge und den Riesengebirgskamm — eine Aussicht von seltener Schönheit.

Oben angelangt, sieht man vor sich einige Eichen und dicht darunter eine Bank. Das sind die Schornsteinfegereichen, die



Blick auf Altenberg
und den Bleibergkamm

Aufn. Curt Schumm

ein naturliebender Kupferberger Essenthrer einst gepflanzt hat, um dort zu rasten, wenn er nach Retschdorf wandern mußte.

Von den Eichen führt ein Fußpfad nach Retschdorf hinunter, an einem allein stehenden stattlichen Baum vorüber, der eine Steinbank mit seinem Stamme eingeschlossen hat.

Vom Körnergrunde gelangt man auf dem rechts vom Wegweiser auslaufenden weniger steilen Fahrwege ebenfalls auf die Höhe. Unterwegs lädt auf halber Höhe eine Bank mit schöner Aussicht zur Rast ein. Oben auf dem Kamm befindet sich eine Lichtung. Wandert man rechts, so betritt man einen dichten, dunklen Tannenwald. Bald weist ein Wegweiser links nach den Beersteinen. Du trittst hier aus dem Forst heraus, und vor deinen entzückten Blicken tut sich eine wundervolle Landschaft auf. Dort steht eine Bank an bevorzugter Stelle. Einige Schritte weiter rechts ragt der eine der beiden Beersteine (627 m) frei empor, während sein dicht daneben befindlicher Zwillingsschroder in den Bäumen halb versteckt ist. Man überschaut den östlichen Teil des Kazbachtales mit seinen gewaltigen Bergen. Unten liegt Retschdorf, etwas höher Seitendorf und dahinter die Eisenkoppe (666 m). Ganz im Hintergrunde erheben sich der Gröditzberg bei Bunzlau und der Probstthainer Spitzberg. Dicht unterhalb der Eisenkoppe kleben etliche Häuser, die dem kleinen, armen Dorfe Altenberg angehören. Einst befand sich dort eine lebhafte freie Bergstadt, denn es herrschte da in alten Zeiten ein starker Bergwerksbetrieb. Der Bergbau bezog sich im 15. und 16. Jahrhundert auf silberhaltige Bleierze, später wurden besonders Kupfer- und Arsenikfies gefördert. Altenberg zählte als Bergstadt 2000 Einwohner. Die dortigen Bergknappen sollen auch in der Mongolschlacht bei Wahlstatt 1241 mitgefochten haben. Im Jahre 1892 brannte die längst zum Dorfe eingeschrumpfte Ortschaft völlig ab. Infolge der Wassermangel wurden sämtliche Häuser ein Opfer der Flammen. Glücklicherweise konnten die berühmten Riesenbassgeige und ein Schöppenbuch vom Jahre 1536 gerettet werden. Allein wegen der Bassgeige verloht sich ein Besuch von Altenberg. Das Ungetüm wird in einem eigens dafür erbauten Behältnis im dortigen Gasthause aufbewahrt. Um sich auf den überwältigenden Anblick vorzubereiten, erwirbt und liest man zunächst „Eine gewisse und wahrhaftige Beschreibung einer unerhörten großen Bass-Geige zu Altenberg im Herzogthum Schlesien“. Diese Beschreibung ist dem alten Schöppenbuch entnommen und sucht an anschaulichkeit ihresgleichen. Also gehörig vorbereitet, tritt

man zur Besichtigung an die Bassgeige zu zweien heran, weil nur vier Augen sie übersehen können.

Von der in nächster Nähe emporragenden Eisenkoppe genoß man früher eine prachtvolle Rundsicht, die aber seit Jahren völlig verwachsen ist. Erst nach Durchforstung wird dieser Phönix wieder aus der Asche ersterzen.

Vom Beerstein kann man hinunter nach Retschdorf wandern, und zwar nach dem „Neudorf“ genannten Ortsteil, der in einem romantischen Quertale liegt. Von dort aus macht sich die Felsmasse am großartigsten.

Verfolgt man vom Beerstein den Kammweg, so stößt man bald auf eine Wegkreuzung nebst Wegweiser. Links hinunter führt der Weg zur ehemaligen Kazbachquelle. 1887 umgab man sie mit einer Steinfassung und weihte sie feierlich ein. Die Fassung zerfiel, und die einst denkwürdige Stätte verwahrloste, bis 1932 die NSB.-Ortsgruppe Retschdorf die Quelle wieder neu fassen und in einen würdigen Zustand bringen ließ.

Wandert man auf dem Kammweg weiter nach Osten, so erreicht man in ungefähr zehn Minuten den rechts durch Gebüsch verdeckten Pfarrstein (658 m) mit prächtiger Aussicht auf die sich unter ihm ausbreitende Landschaft und das den Hintergrund abschließende Hochgebirge.

Der Kammweg führt durch Wald zunächst zu den Breslauer Steinen ohne nennenswerte Aussicht und dann links hinunter teils durch Wald, teils durch Wiesen nach dem hart an der Landstraße gelegenen Wirtshaus „Zur Schädelhöhe“. Ungefähr zehn Minuten auf Retschdorf zu erreicht die Landstraße ihren höchsten Punkt, der als Schädelhöhe bezeichnet wird und einen schönen Ausblick auf Retschdorf und die Umgegend bietet. Hier fand man früher zahlreiche menschliche Gebeine, alte Waffen und auffallend kleine Hufeisen als Überbleibsel von Kämpfen, die sich hier einst abgespielt haben. 1241 nach der Schlacht bei Wahlstatt sollen sich hier Bergleute gesammelt und die sie verfolgenden Mongolen zurückgeschlagen haben. Derartige kleine Hufeisen findet man auch im Heimatmuseum der Volkoburg und in manchen Hufschmieden der dortigen Umgegend. Noch heute gelangen solche Eisen bei Ausgrabungen ans Tageslicht. Sie besitzen sehr breite Schenkel, so daß diese die Hornhöhle zum größten Teil bedecken. Aufzüge fehlen, dagegen sind Stollen und stark hervortretende Nagelköpfe vorhanden.

Durch den von Rudelstadt ausgehenden Höllengrund gelangt man zum Prittweisberg. Der Weg durch die romantische Schlucht ist ziemlich steil und führt an einer Rehtränke vorüber. Eine auf der Höhe befindliche Birkenbank bietet eine umfassende Aussicht. In der Nähe der Bank steht der Pilsach-Denkstein mit folgender Inschrift:

In Frankreich fiel fürs Vaterland
Rittmeister d. R. Freiherr Senfft von Pilsach
am 13. 9. 1914.
Kein schöner Tod ist auf der Welt
Als wer vorm Feind erschlagen.
Desgl. fiel sein ältester Sohn Ernst-Günther
Fahnenträger im 4. Husaren-Regiment
am 11. 5. 1915
im Osten.

So ist den beiden Helden in heimatlicher Bergwelt ein schlichtes und würdiges Denkmal von liebevoller Hand gestiftet worden. Gleich jenen tapferen Spartanern sind sie gefallen „wie das Gesetz es befahl“.

Noch ein anderer Denkstein auf den Bleiberge kündet uns den jähnen Tod eines jungen Försters. Der Stein steht diesseits der Kolonnenstraße hart an einem Fußwege in einer nach Streckenbach zu gelegenen Schonung und trägt folgende Inschrift:

An dieser Stelle verunglückte ein hoffnungsvoller Jüngling, der Hilfsförster Hermann Ullber aus Rudelstadt, in Erfüllung seines Berufs durch Entladen seines Gewehrs am 7. Juni 1876.

Ein sich nach dem alten Vorwerk von Rudelstadt erstreckender Abhang der Bleiberge heißt im Volksmunde wegen seiner Form „der Kochlöffel“. Es führt dort ein langwieriger und steiler Weg zum Pfarrstein. Vom Bober hinauf steigend, kommt man nach ungefähr 25 Minuten zu einer Wegkreuzung, leider ohne Wegweiser. Man muß hier nach rechts weiter wandern. Der Fußstieg windet sich bald, zur Linken ragen einige Buchen empor, und hierauf betritt man eine Schonung, durch die man in steilem Anstieg endlich zu der Lichtung auf dem Kamm gelangt, wo sich ein Wegweiser zum Pfarrstein und zu der Kasbachquelle sowie eine Bank befinden. Man erreicht von hier aus in einigen Minuten den rechts liegenden Pfarrstein. Es empfiehlt sich, diesen Weg wegen seiner Länge und Steilheit nur zum Abstieg zu benutzen und den Aufstieg durch den unbeschwerlichen Körnergrund zu wählen.

Der am Westende der Bleiberge liegende Rosengarten (628 m), durch den Rofen- oder besser durch den Körnergrund zu erreichen, bot früher eine prachtvolle Rundsicht, die zu den

schönsten in den Vorbergen gehörte. Alexander von Humboldt soll sie als wunderbar gepriesen haben. Aber das stimmt nicht, denn Humboldt ist nie auf dem Rosengarten gewesen. Seine Lobpreisung bezieht sich auf die Aussicht vom Kapellenberge bei Berbisdorf. Leider ist die Rundsicht seit Jahren verwachsen und man hat jetzt nur noch — allerdings sehr sehenswerte — Durchblicke nach verschiedenen Himmelsrichtungen. Einst erhob sich hier ein hoher Aussichtsturm. Er ist längst zerfallen. Seine von Hagerosen umwucherte Grundmauer und einige Stufen sind noch zu erkennen. Statt des alten Namens „Rosengarten“ hört man jetzt meistens die Bezeichnung „Rosenbaude“. Diese röhrt von einem Gasthause her, das vor einer Reihe von Jahren in der Nähe des ehemaligen Aussichtsturms erstand. Neuerdings hat man unterhalb des Hauses einen Steingarten angelegt.

Das herrlichste Schauspiel bieten die Bleiberge nicht bei Sonnenschein im Blätter- und Nadelzschmuck, auch nicht im Herbst, wenn sich der Laubwald in wunderbare Farben kleidet; oder wenn Winterstürme über die verschneiten Höhen dahinbrausen, sondern dann, wenn bei Sonnenaufgang vom Bober Nebelschwaden emporsteigen und das Gebirge in seinem unteren Teile verhüllen. Gleich einem Meer wallt der milchige Nebel hin und wieder. Ungeheure Wolkenmassen wogen unter tausenderlei phantastischen Gestalten, von den Fittichen des Morgenwindes bald sanft getragen, bald rasch dahingetrieben, wie Ossianische Berggeister, längs dem Gebirge auf und nieder, enthüllen bald hier, bald dort einzelne seiner Teile dem Blicke des entzückten Besuchers, manche noch beschattet von höheren Gewölken, andere schon wieder in der ganzen Klarheit des heitersten Sonnenstrahls. Allmählich verringern sich unter den Augen des Zuschauers jene ungeheuren Wolkenmassen zu einzelnen weißen Dunststreifen, die an dem Saum der Wälder hinziehen, bis auch sie wieder in ihr Nichts verschwinden, aus dem sie kurz vorher entstanden zu sein schienen. Es gibt kaum ein anderes Schauspiel, das so laut und verständlich, wie der wunderbare Vorgang der Erzeugung und Ausbildung der Nebelschleier, ihre unaufhörliche Formverwandlung und oft äußerst rasche Verdunstung, für das Dasein eines ewig regen Lebens in der mit Unrecht sogenannten toten Natur der Felsen- und Gebirgswelt spräche. Fühlbar weht über Berg und Tal der Odem des Weltgeistes, und hier oder nirgends teilt das in der Betrachtung solcher Wunder versunkene Gemüt die ehrfurchtsvolle Empfindung, mit der der begeisterte Sänger der Psalmen ausruft: „Du rührst die Berge an, und sie rauchen.“



Sonnenaufgang
vom Bleibergkamm

Aufn. Curt Schumm

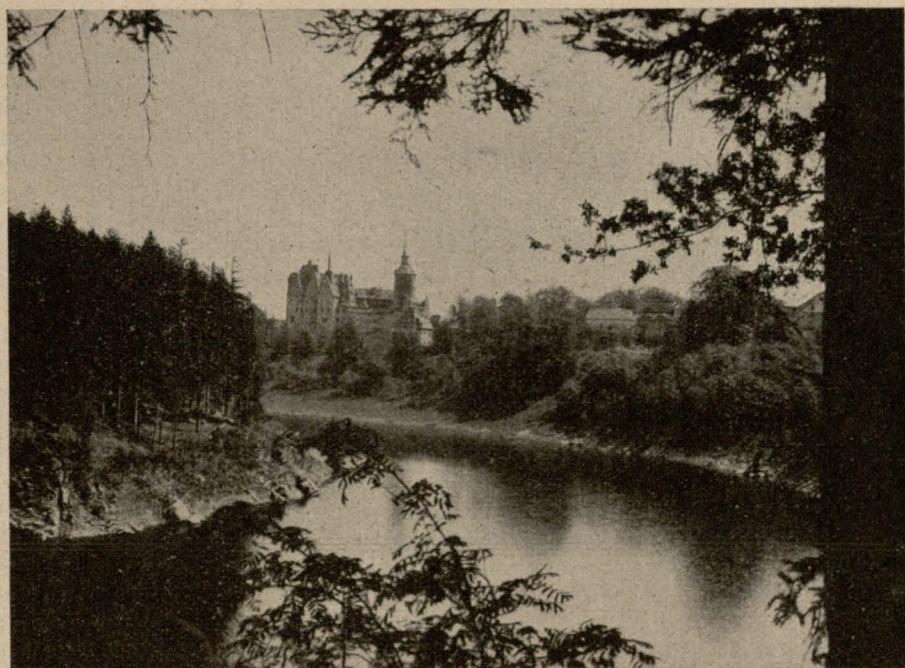
Am Isergebirge entlang

Von Dr. Siebelt, Flinsberg

Am Abhange des Isergebirges zieht von West nach Ost die uralte Handelsstraße, welche den Warenaustausch zwischen Hirschberg und Zittau und weiterhin nach Mitteldeutschland vermittelte. Etwa in der Mitte zwischen beiden das Städtchen Marklissa.

Viele Dorfschaften berührt sie; ihre Straßen führten an den Bachläufen entlang vom Hauptverkehrswege oft weit hinauf in die Seitentäler des Gebirges, an deren Gestaltung die Flüsse entscheidenden Anteil haben. Die langgestreckten Täler des Queisflusses mit Flinsberg oder Schwarzbach am gleichnamigen Wasser sind anschauliche Beispiele hierfür. Von dem lebhaften Fuhrwerksverkehr, der einst auf jener Straße sich bewegte, legen noch heut die zahlreichen, meist sehr weitläufigen Kretschamgebäude und Straßengasthäuser Zeugnis ab. Schon lange suchten die Kaufmannsgüter nach Entwicklung des Eisenbahnnetzes in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts andere, bequemere und schnellere Wege auf. Aber noch bergen die Dörfer, wenn auch jetzt etwas abseits vom Verkehr, vielerlei Bemerkenswertes an altem Kulturgut und landschaftlicher Schönheit. Doch auch die neue Zeit fügte manches zu dem Altüberkommenen hinzu, was wir uns nicht mehr hinwegdenken können. So hat sich im Westen des Isergebirgsvorlandes vieles verändert. Wo einst der Queis sein Bett in steilwandige Täler und Schluchten auf dem Wege von Greiffenberg nach Marklissa grub, mußte er sich gefallen lassen, durch riesige Sperrmauern zur Seebildung gezwungen zu werden. Trockenen Fußes schritt einstmals der Wanderer dahin, wo heut das Motorboot über reizvolle Wasserflächen mit vielen Buchten dahinsurrt. Gehändigt wurde der Übermut des oft zerstörungswütigen Bergflusses und seine ungeordnete Kraft wurde in nutzbringende und segenspendende Arbeit verwandelt. Als Wunderwerke der Technik unserer Tage werden die Stauseen von Goldentraum und Marklissa viel besucht, zumal die Landschaft im Wechsel von Wasserfläche und Bergland zu jeder Jahreszeit viel Ansprechendes bietet.

Die Gegend gehört dem Grenzgebiete an, in welchem im Mittelalter Deutschtum und Slawentum aufeinander trafen. Diesseits des Queis herrschten die Piazenherzöge, und jenseits reichte das Gebiet heran, welches sich der Bischof von Meißen nicht blos geistig, sondern auch weltlich untertan gemacht hatte. Es mag nicht immer ganz friedlich zwischen den Nachbarn in jenen rauen Zeiten hergegangen sein. Der Bischof war ein streitbarer Mann und sicherte seinen Besitz durch eine Reihe fester Burgen, die sich zum Teil bis auf unsere Zeit erhalten haben, nur ihrer ursprünglichen Bestimmung untreu wurden. Die Neidburg war verhältnismäßig gut auf uns herübergekommen und lohnte des Ausbaus; jetzt hat sie sich ganz der neuen Zeit angepaßt und dient als gern besuchte Jugendherberge.



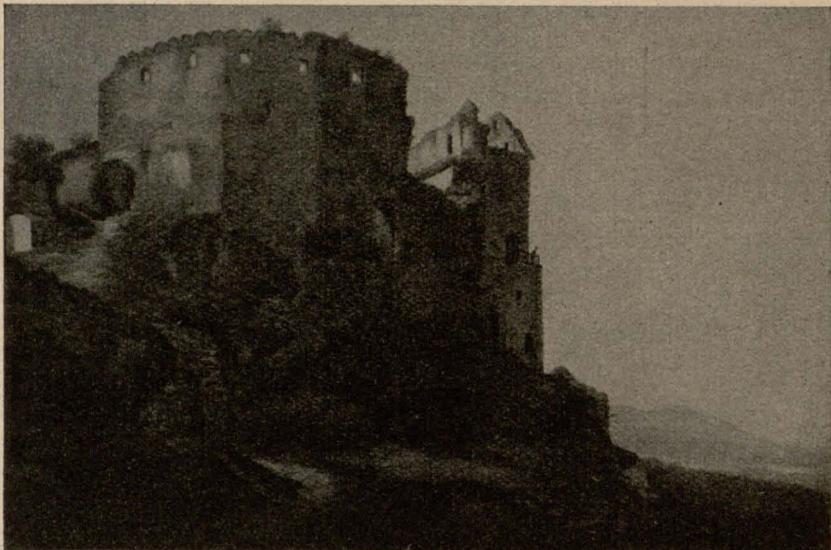
Burg Tzschocha am Talsperrensee im Queistal

Aufn. Hallama

Hoch oben auf steilem Felshang thront die Burg Tzschocha, einst dem wehrhaften alten Geschlechte derer von Lechtriz gehörig, deren einer sich ein Denkmal mit der parkartigen Ausgestaltung des untersten Teiles der Schlucht, durch welche der Queis seine Gebirgsheimat verläßt, geschaffen hat. Heut ist das Schloß im Besitz eines Industriegewaltigen, der es von Meisterhand künstgerecht erneuern ließ. Schön fügt es sich in das Landschaftsbild ein, und mancherlei Sehenswertes birgt Hof und Park, freilich kaum zugänglich. In alte, längst vergangene Zeiten erinnert weit drüben auf lichter Höhe am Waldrande der Galgen, als noch die Standesherren auch Herren über Leben und Tod ihrer Untertanen waren.

Das dritte Glied in der Grenzspur jener Gegend bildet die Schwertaburg. Dort wo die oben erwähnte Handelsstraße aus engem Passe heraustritt in das allmählich immer mehr sich weitende Tal von Marklissa, fordert eine Felsenhöhe, stolz und steil zur Anlage einer Zwingburg heraus. Mächtige Mauerreste, die noch heut mit troziger Stirn aus wucherndem Waldesgrün herniederschauen, erzählen mancherlei von den Stürmen vergangener Zeiten, reichen doch die Urkunden über diese wie der beiden anderen Grenzburgen bis ins 11. Jahrhundert zurück. Anfang des vorigen Jahrhunderts tobte ein Brand sich in dem umfangreichen Bau aus und ließ nur die Umfassungsmauern stehen. Das Schicksal, in einen bequemen Steinbruch für die Umwelt verwandelt zu werden, konnte ich als Denkmalspfleger vor einigen Jahren von diesem Zeugen vergangener Jahrhunderte noch einmal abwenden; ob für immer, steht dahin. Zäh windet sich im engen Tale die Straße in kurzen Krümmungen, die dem neuzeitlichen Kraftverkehr nicht gerade günstig sind, am Westabhang empor; malerisch sind die meist altertümlichen Häuschen, unter ihnen das alte Kirchlein über die Wiesen verstreut; man kann verstehen, daß die Gegend Freunde findet, die hier Erholung suchen wollen.

Unweit zieht die böhmische Grenze vorüber, welche einstmals die Scheidelinie zwischen dem Habsburger Staate und Sachsen bildete, da die Oberlausitz erst nach den Befreiungskriegen zu Schlesien kam. Eine merkwürdige Rolle spielt diese Grenze in den Zeiten, als die Glaubensstreitigkeiten den beteiligten Ländern viel Unruhe brachten. Die Evangelischen Schlesiens und Böhmens hatten keine oder nur sehr wenig Gelegenheit, ihre religiösen Bedürfnisse in der Heimat zu befriedigen. So wanderten sie in Scharen nach den sogenannten Grenz-



E. W. Hollstein

Gemälde vom Jahre 1848

Ruine Greiffenstein

kirchen, wie sie in Meffersdorf, Gebhardsdorf und Wiesa bei Greiffenberg bestehen; mußte doch selbst diese Stadt vorziehen, ihr evangelisches Gotteshaus jenseits des Queis auf sächsischem Gebiet zu errichten. Ein großer Teil der Wohlhabenheit dieser Orte erklärt sich aus dem Umstande, daß ein immerhin erheblicher Verkehr in ihnen durch den Zustrom von Glaubensgenossen entstand. In Meffersdorf siedelten sich sogar Auswanderer aus Böhmen in erheblicher Zahl an und gründeten die Kolonie Wigandthal, wo sie den Grund zur hochentwickelten Weberei- und Färbereiindustrie legten. Einige hübsche Barockbauten zeugen noch heut von dem einstigen Wohlstande ihrer Bewohner. Um das Ende des 18. Jahrhunderts gewann indessen Meffersdorf noch nach anderer Richtung eine erhebliche Bedeutung durch die wissenschaftlichen Bestrebungen des damaligen Grundherren Traugott von Gersdorf, der durch seine naturwissenschaftlichen Neigungen und Arbeiten weit über bloßes Liebhabertum hinausragt. Mit dem Observatorium auf der höchsten Erhebung des Schloßparkes setzte er sich ein Denkmal. Aber weit darüber hebt ihn die Stellung, welche er als Begründer der „Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz“ rühmlichen Andenkens bis in unsere Tage gewann. Noch manches wäre von dem uralten Orte mit seiner merkwürdigen Kirche, deren Orgel 1685 der Glasermeister Preußler in Schreiberhau schenkte, der Schatzkammer mit manchem künstlerisch wertvollen Kultgerät und dem Friedhofe mit seinen Denkmälern und schönen schmiedeeisernen Grabkreuzen und anderem zu erzählen.

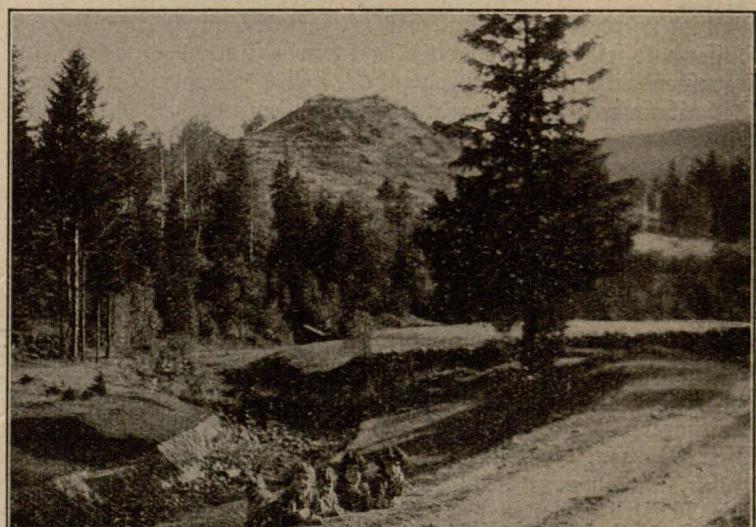
Weiter führt der Weg am Gebirge hin; aus flacher Talmulde grüßen die Türme von Friedeberg heraus und darüber die Trutzfeste Greiffenstein mit ihrer wechselvollen Geschichte. Mit dem Nachbarn, dem Falkenstein auf der Wolkersdorfer Höhe und der Kennitzburg entstand sie wohl diesseits der Schlesischen Grenze als Widerpart gegen die trohigen Gesellen am Rande der Lausitz. Bei Betrachtung der erdgeschichtlichen Herkunft des weiten Kessels, dessen ungefähren Mittelpunkt das Städtchen Friedeberg bildet, ergibt sich, daß hier vor ungezählten Jahrtausenden ungeheure Umlöhlungen stattgefunden haben müssen. Fast das ganze Land von Westen über Norden nach Osten, wird von Höhenzügen verhältnismäßig jugendlichen Alters gebildet, indem feuerflüssige Basaltmassen aus dem Inneren der Erde durch Bruchspalten herausdrängten. Vielleicht entstand dadurch innerhalb des Ringes ein Raum minderen Druckes, in welchen der Talboden hinein sich senkte. Vom Märzberge nach Nordosten teilt ein aus Basalt bestehender Bergriegel, der über den Greiffenstein bis etwa zur Leopoldskapelle reicht, die Mulde in zwei Teile. Der Hauptwasserlauf, der Queis, wendet sich zwangsläufig dem westlichen zu. Ähnlich

wie im Hirschberger Tale vor dem Riesengebirge, nur in verkleinertem Maßstabe, kam es auch vor dem Isergebirge zur Bildung von Dorfmooren, namentlich nordwestlich von Ullersdorf. Die vom Gebirge herabfließenden Meteorwässer sammelten sich und vernichteten den einstmals vorhandenen Waldbestand, der sich im Laufe unendlich langer Zeiträume zu Dorf umwandelt, neben welchem einige Teiche bestehen blieben. Das gleiche geschah östlich in der Gegend von Rabishau.

Die vielen Basaltvorkommen, welche das Isergebirge von West nach Ost begleiten, ja im Gebirgsstocke selbst nachweisbar sind, so der Buchberg und der durch das Flinsberger Tal streichende Gang, gaben längst der Vermutung Raum, daß auch andere wertvolle Mineralien aus der Tiefe heraufgeführt wurden. Dies bestätigen die mehrfach zu beobachtenden starken Quarzgänge, deren bekanntester am Totenstein östlich des Dorfes Steine zu Tage tritt und etwas weiter westlich im Queis deutlich zu erkennen ist. Ganz ebenso verhält es sich mit dem unweit davon vorhandenen Lager kaolinhaltigen Tons, der ein Verwitterungszeugnis des Isergebirgs-Gneis darstellt.

Während die Kaolinerde erst in neuerer Zeit gefunden wurde, leider schon nicht mehr abbauwürdig erscheint, schürfte man vor alten Zeiten weiter oben am Gebirgsrande, so namentlich bei Krobsdorf, Giehren und Querbach auf allerlei Metallerze, Zinn, Blei, Kobalt und selbst auf Silber. Doch das ist im Laufe der Jahre wohl fast vergessen; da aber die Nachrichten darüber bis ins 15. und 16. Jahrhundert zurückreichen, ist schon daraus zu ersehen, daß die Gegend eine uralte Geschichte besitzt.

Wer dessen noch eines weiteren Beweises bedürfte, mag die Kirche anschauen, die grade da, wo die Straße die Richtung des Giehener Tales kreuzt, erbaut wurde und schon am Ende des 14. Jahrhunderts urkundlich erwähnt wird. Sie ist das Urbild einer „Wehrkirche“, wie es am ganzen Gebirge entlang, überhaupt in ganz Schlesien immer wieder zu beobachten ist. In ruhigen und friedlichen Zeiten diente das Gotteshaus und seine Umgegend, der Friedhof, der Erbauung und Befriedigung der kirchlichen Bedürfnisse. Erhob sich aber ein Kriegssturm, dann suchte die Gemeinde in dem festen Hause Zuflucht und Schutz. Der Turm gewährte Umlblick und ließ die nahende Gefahr erkennen; der Friedhof mit seinem wehrhaften Mauerfusze, um den sich die Männer zur Verteidigung scharten, nahm das Vieh und sonstige Habe auf. Heut liegt das Kirchlein malerisch verträumt, umwuchert von weit hinaus gewachsenen Lebensbäumen da, und wie letzte Töne eines verklungenen



Am Hüttenhübel in Querbach

Aufn. Th. Ender

Akkords dringt es von dort in die rastlose Neuzeit herüber. Als ehemaliger Mittelpunkt eines großen Kirchspiels, das selbst wieder vom Kloster Liebenthal abhängig war, hatte Giehren eine immerhin erhebliche Bedeutung, und noch heut zeugen viele Häuser im ursprünglichen Fachwerkbau von einem gewissen Wohlstande. Landschaftlich sehr hübsch gelegen, entwickelt es sich nach und nach im Wettbewerbe mit dem benachbarten Querbach zu einer gern aufgesuchten Sommerfrische.

Auch Querbach hat eine alte Geschichte, welche eng mit dem einstigen Bergbau verbunden ist. Schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde an der Stelle, wo die alte Handelsstraße den Talaußgang überschneidet, ein Wirtshaus erbaut, um welches sich nach und nach weitere Ansiedlungen fanden. Die meisten von ihnen folgten allerdings dem Wasserlaufe des Baches weiter hinauf ins Tal hinein. Bis zum Dreißigjährigen Kriege scheint das Ergebnis des Mineralabbau ziemlich gut gewesen zu sein; dieser verdarb aber auch hier wie so vielfach einen blühenden Erwerbszweig, der erst unter der Fürsorge Friedrichs des Großen wieder auflebte. Wenn alte Rechnungen ergeben, daß 1791 für aus Kobalt gewonnene blaue Farbe über 16 000 Taler eingenommen wurden und der Betrieb einen Reingewinn von nahezu 3500 Tälern ergab, muß es sich gelohnt haben, in die Erde hinab zu steigen. Indessen dauerte das Glück nicht lange, denn schon im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts mußte das Bergwerk wegen Ertragslosigkeit aufgelassen werden.

Nach Osten zu scheint nunmehr die Straße durch den Rahlenberg gesperrt. Sein Hang bildet die eine Wand eines vom Bogtsbach durchflossenen Grundes. Schäumend stürzt sein Wasser über das Rad einer Mühle, leise dringt das Geräusch des Sägewerks herüber. Herbstlicher Sonnenglanz verflimmt über dem Talende; Eichendorff-Stimmung. Doch sie verfliegt rasch an den riesigen Schutthalden, die ein paar Schritte weiter den Ausblick sperren. Oben bietet sich das Bild einer zeitgemäßen Abbauanlage für den anstehenden Basalt, vor dem die einstigen Bergwerksanlagen von Querbach wie Zwerghäuschen verschwinden würden. Wie ein ausgehöhlter Kürbis erscheint der Berg, von dem nur noch die Seitenwände stehenblieben. Modernster Betrieb an Werkzeugen und Betriebsmitteln. Staunenswert die Leistung des Steinbruches, Rastlos aber schafft die Schwebebahn gewaltige Mengen des Basaltgestein zum Schotterwerk am Bahnhof von Rabishau hinüber, wo die groben Massen für den Straßenbau in eisprichtliche Form gebracht und nach allen Teilen Ostdeutschlands verladen werden. Ein letzter Vorposten jener einstmals feuerflüssigen Massen, deren Ausbrüche weiter nach Osten an den Sudeten entlang immer seltener und spärlicher werden. Wie ein Vorgebirge ins Meer, das der Schiffer umsteuern muß, schiebt sich der Rahleberg ins Tal hinein. In scharfem Bogen schmiegt sich die Straße ihm an, um schließlich den Blick auf die Höhen und Kämme des Riesengebirges freizugeben.

Wieder erscheint ein uraltes Dorf; Kunzendorf ist nicht mehr wie die vorigen in enges Gebirgstal eingezwängt, sondern breit am flachen Hange hingelagert mit bodenständigen Häusern, zum Teil noch in Schrotholzbau. Wer etwas von der Geschichte des Ortes wissen will, mag die beiden nebeneinander liegenden Kirchen betrachten; rechts die katholische, vom Edelrost des Alters berührt, ganz im Charakter der Wehrkirche, umgeben von urwüchsiger Steinmauer mit burghofähnlichem Tor; über alten Grabsteinen und verfallenen Gräbern taumeln ein paar herbstmüde Falter; wie versunken schaut der Herr Christus von seinem Marterholze darauf hernieder. Friedlich-schiedlich links daneben das evangelische Bethaus, ein Fachwerkbau aus der friderizianischen Zeit. Diese hat viel von Grund aus geändert; das Gotteshaus braucht nur noch der Erbauung zu dienen, frei und ohne Wehrmauer steht es da, feindliche Überfälle sind nicht mehr zu befürchten.

Kurz hinter Blumenthal überschreitet die Straße die Kreisgrenze; der Ort macht nicht viel von sich her, gehört kirchlich

nach Kunzendorf. Das erste Dorf des Hirschberger Kreises, das berührt wird, Hindorf, unterscheidet sich kaum in der Anlage und Bauart von den beiden letzten genannten. Ein hübsches Bild gibt auch hier das alte, auf einem Hügel am Gutshofe gelegene Kirchlein, beschattet von einem mächtigen Eichbaum. Um so bemerkenswerter ist die letzte Siedlung im Isergebirgsvorlande, Altkenisch. Der Name dürfte aus dem Slawischen stammen und von Kamenica, steinernes Haus, abzuleiten sein. Aus welchem Grunde die Reichsbahnverwaltung diesem Ort die Bezeichnung „Riesengebirge“ gegeben hat, ist nicht recht erfindlich. Ein erheblicher Teil des Isergebirges, Remnitzberg und Remnitzkamm, nennt sich nach ihm von alters her. Der Remnitzbach kommt vom gleichnamigen Berge und hat schon oft schweres Unheil über das Dorf gebracht, das wohl eine der ältesten menschlichen Niederlassungen der Gegend darstellt. Die Burg scheint schon gegen Ende des 10. Jahrhunderts bestanden zu haben. Sie mit dem Gutshof und der Kirche bilden den Kern des Dorfes. Weit dehnt sich der Hof, zu welchem mir bereitwilligst Zutritt gewährt wird. Eine alte Scheuer mit schön geschnitzten und verzierten Sparrenköpfen, jeder trug eine auf das Zimmerhandwerk bezügliche Darstellung, ist zwar verschwunden, aber trotzdem weht durch allerlei malerische Winkel ein eigenartig altertümlicher Hauch; links das Herrenhaus im schlesischen Barock vom Ausgang des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts, umgeben von uralten Linden. Ein wenig weiter ein Torbogen im reinsten Barockstil, bekrönt von einem St. Georg, dem Drachentöter; leider vom Sturm und Wetter stark mitgenommen. Ein schmaler Durchgang führt zur alten Burg; die Zugbrücke verschüttet; der Wallgraben indessen dehnt sich breit und mächtig um den Hügel, den Eichen und Erlen mit üppigstem Grün in dämmeriges Dunkel hüllen. Hier erhebt sich der spärliche Rest des festen Hauses; rauschend und kreischend stiebt ein Schwarm von Dohlen auf, deren Ruhe verstören; eine Umwelt, sich in das traurige Schicksal des letzten Besitzers aus dem Hause Schaffgotsch und die Geschichte seiner Zeit zu versenken. Licht und hell schaut der Kirchturm über die Wipfel; an seinem Fuße erinnert ein Epitaph mit halb verwitterter Inschrift vermutlich an den Tod zweier Kinder jenes unglücklichen Hans Ulrich, der einst der Herr und Gebieter dieses stolzen Besitzes war.

Vielerlei Schicksale wechselvoller Art haben sich wie anderwärts in der Zeit der Glaubensirren unglückseligen Angehörigen um diese Kirche abgespielt, bis auch hier mit einem Schlag die vom großen Friedrich gewährte Glaubensfreiheit endgültig allem Streit ein Ende machte, indem die Evangelischen weiter flussaufwärts ihr Gotteshaus zu freier Religionsübung erhielten. Anheimelnde Landschaftsbilder begleiten den Bach immer weiter hinauf; wuchtige Bauernhöfe bekrönen den Talrand, dessen Hang Pflanzungen von Obstbäumen beleben. Höher steigen allmählich Kämme und Berge des Riesengebirges mit dem Schneegrubenmassiv über den letzten verflachenden Bergzug des Isergebirges empor, und bald liegt der weiße Hirschberger Kessel im Sonnenglanze ausgebrettet; berückend schön!

Riesen- und Isergebirge bieten soviel Reizvolles, daß eines dem andern seine Schar von Liebhabern gönnen kann, ohne zu kurz zu kommen. Als vor einem Vierteljahrhundert die Isergebirgsbahn ins Leben gerufen wurde — leider endet sie noch immer blind im Flinsberger Tale —, meinte ein hochmögender Gönner beider Gebirge: „Riesen- und Isergebirge sind wie ein Brautpaar, dessen Vereinigung sich allerhand Schwierigkeiten entgegenstellen; möge doch bald die Zeit kommen, da der stählerne Reif der Eisenbahn sie als Brautring hochzeitlich verbindet.“ Noch ist es nicht so weit; sollte aber einmal der Ring geschlossen werden, der bisher noch einen klaffenden Spalt von Flinsberg nach Schreiberbau aufweist, so werden das Isergebirge und sein Vorland, dessen Reize ich wieder einmal aufzeigen wollte, in gleicher Weise wie drüben das Riesengebirge die Vorteile erleichterten und vermehrten Verkehrs genießen.



Zeichnung von Eduard Enzmann, Klein-Iser



Wolken überm Isergebirge

Von Bernhard Fischer

Den größten Teil des Jahres über wälzen sich graue Wolken vom Kamm herab. Sie haben die schwermütige Reise über die düsteren Iserwälder und schwarzgrünen Hochmoore hinter sich und bringen von dort Regen, Donner und Blitz, Hagel und Schnee mit, unendliche Lasten von Schnee.

Ein Dichter hat die Wolken „schöne Gleichnisse aller Menschensehnsucht“ genannt, „das ewige Sinnbild alles Wanderns, alles Suchens, Verlangens und Heimbegehrens“. Sie sind aber auch als ein Zeichen der Allmacht Gottes an den Himmel gehängt und sind ein Sinnbild des Schicksals, das zu allen Zeiten über den Häuptern der Menschen schwebt.

Die Isergebirgswolken sind das ganz besonders. In ihnen liegt beschlossen, was dem Pusch und den Wiesen, den Äckern und den Feldern zum Segen oder Unseggen gereichen wird, sie haben seit Jahrhunderten Art und Wesen der Menschen, die den Gebirgshang bevölkern, gebildet, und nach ihrem Willen und ihren Launen hat der Mensch seine Hütten geformt und eingerichtet. Wenn sie dahinfahren, meint der Bauer, Gottes Majestät selbst rolle in prächtigem Wagen vorüber, um nach dem Rechten zu sehen, um zu richten, zu lohnen und zu strafen. Die Großmütter lehren die Kinder beten, wenn der Herr aus den Gewitterwolken donnernd zu den Seinen spricht und seine ewigen Augen blitzen läßt.

Heil und Unheil — beides fällt herab aus den Wolken überm Isergebirge. Des Unheils ist es oft fast zuviel für das Gottvertrauen der Menschen. Viel Elend säen die Wolken, Tränen, Seufzen, Jammer und Verzweiflung. Aber wenn du den Blick von den alten Zeiten her über die Jahrhunderte hinweg gleiten läßt, so erkennst du dankbar, daß auch das Unheil sich in Heil gewandelt hat: es hat die Isergebirgsleute stark und hart, zäh und trozig gemacht, es hat sie mit reichen Schäzen des Willens und des Gemüts beschenkt, hat Vertrauen auf die eigne Kraft in ihnen wachsen lassen und die Wunderblüten der Frömmigkeit, der Hilfsbereitschaft und der stillen und feinen Innerlichkeit gezeitigt. Was aus den grauen Himmelsschiffen sich auf die Erde herabsenkt, ist zuletzt immer die Güte Gottes.

Befrachtet mit himmlischen Gaben schweben die Wolken herab und schütten sie über die Wälder und Wiesen, die Höfe und die schindelgedeckten Hütten; überreich beladen mit den Gebeten der Isergebirgsleute steigen sie dann wieder empor und legen diese lieblichen Opfer der Erde dem Schöpfer in die väterlichen Hände. —

Gott segne das Isergebirge und mein Dorf an seinem Nordhange!

Ferienbriefe aus Mittel-Schreiberhau

Von Hermann Gebhardt

1.

Lieber alter Wanderkamerad!

Da sitze ich nun an diesem herrlichen Spätsommertag hier im Garten des kleinen Gasthofes hoch über dem Wiesentälchen, das sich jenseits der vorüberführenden alten Bergstraße hinabzieht; neben mir unter den alten Kastanien glückt der klare Wasserfall eines Bergquells in den granitnen Brunnen-trog. Ich lasse mir den guten Morgenkaffee schmecken, der in der blühenden Nickekanne vor mir auf dem gedeckten Tische steht, und so mag ich Dir als ein richtiger, bequemer Sommergast erscheinen, der „zur Ruhe eingegangen ist“, wie Du wahrscheinlich sagen würdest. Es ist ein Körnchen Wahrheit darin, immerhin nur ein Körnchen, mein Lieber. Denn ich bin weder bequem noch ruhig geworden; im Gegenteil, mein ganzes Wesen ist gespannt und urlebendig. Trotzdem glaube ich, meine blühende Sommerfrischlerkanne vor Deinem Pilgerschwarzbrodt rechtfertigen zu müssen, das Du neben Deinem Malzeug im Rucksack bei Dir trägst.

Mögest Du noch lange nach Deiner Weise wandern, schauend hingeben an die Wunder wechselnder Landschaft, um immer wieder heimzukehren mit den Reichtümern Deiner kraftvoll hingeschriebenen Bilder. Ich kann nicht mehr so unentwegt mit Dir Schritt halten. Ganz ohne mein Zutun ist mein innerer Weg von dem Deinen abgezweigt, und so gerne ich auch diesmal Deine Wander- und Malerfreuden mit Dir teilte, es konnte nicht sein; denn es wäre einem letzten Wissen um mich selbst zuwider gewesen. Und so seltsam es Dir vielleicht erscheinen mag — gerade der Anblick der blinkenden Nickekanne gibt mir Aufschluß darüber, wann jene Wandlung mit mir vor sich ging. Heute erst, in dieser Morgensonnenstunde, ist mir das völlig klar geworden.

Du erinnerst Dich sicherlich noch jenes Nachmittags am Eibsee vor zwei Jahren, als wir verstaubt, mit nackten Knien, unrasiert und schwitzend ganz gegen Deinen Willen in jenem vornehmen Hotel einkehrten und Kaffee tranken. Weisse Tassen wurden vor uns hingestellt, ein gefüllter Tortenteller und eine blühende Nickekanne. Ich habe es damals nicht ausgesprochen, um Dich nicht zu kränken; denn ich fühlte plötzlich, fast mit Schrecken, daß ich auf der andern Seite stand, auf der Seite der gut gekleideten, sauberen Menschen, die uns umgaben. Ich empfand es wie eine Untreue an Dir, an unserer Wanderung, an all unsfern Gepflogenheiten, und ich schwieg. Doch es war da, war nicht mehr wegzuleugnen. Seitdem habe ich nie mehr nachts im Freien geschlafen oder auf einem Heuboden, bin nie mehr volle zehn Stunden lang durch alle Wetter gewandert.

Du bist der Urwüchsige von uns beiden, deshalb auch der Stärkere. Dennoch: Ist es Schwäche, einer unwiderruflichen Wandlung zu folgen? Muß ein neuer Lebenszustand nicht auch eine neue Lebensfrucht ansehen? Soll man ausweichen, wo Erkenntnis fordert? Heute weiß ich, daß jene scheinbar belanglose Augenblicksempfindung im Eibseehotel aus der Tiefe meines Wesens emportrieb. Wie wäre es möglich, sich ihrer heute noch so ernsthaft zu erinnern! Und somit, alter Freund, bitte ich Dich zu verstehen, weshalb ich diesmal Deiner Einladung nicht folgte. Du bliebst Wanderer — ich wurde Sommergast. Einer der vernünftigen Art zu sein, ist mein redliches Bemühen. Glaube mir, es gehört auch dazu ein wenig Geschick und ein gut Teil seelischer Gestaltungsfreude.

2.

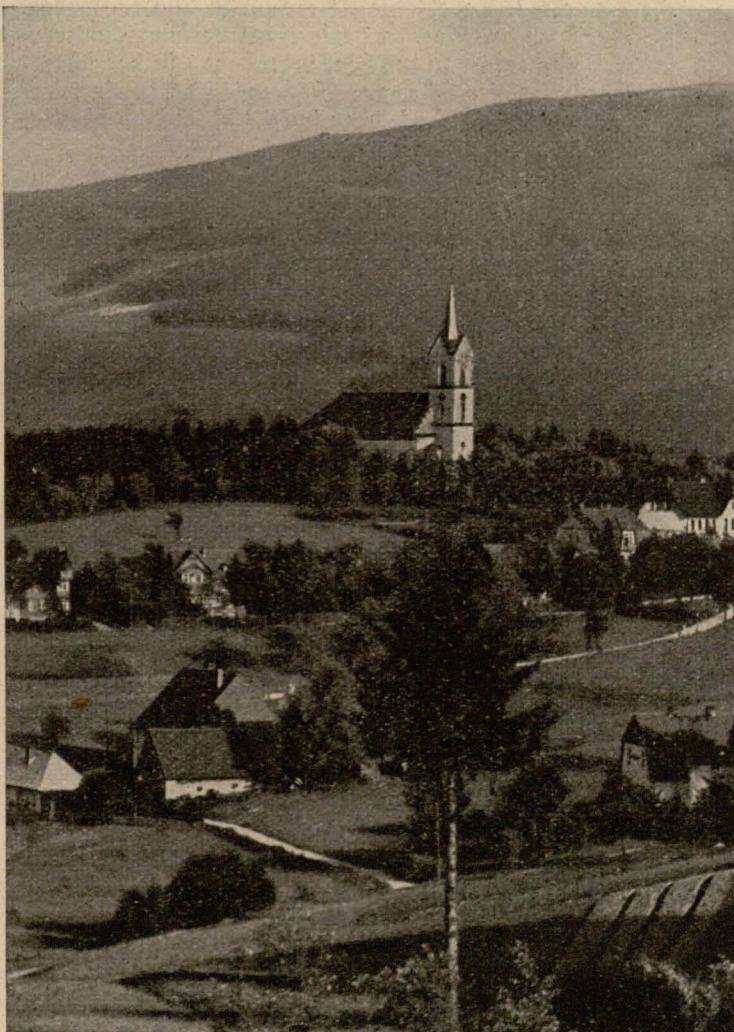
Lieber Freund!

Deine Befürchtungen hätte ich allerdings vorausahnen können. Du wirst jedoch bald die Überzeugung gewinnen, daß sie völlig grundlos sind. Wenn man plötzlich von Schreibtisch

und Tagesfron hinweg allein an einen fremden Ort verschlagen ist, so kommt man wohl dazu, einmal etwas nachzuholen, wozu man sonst keine gute, ruhige Zeit findet: in sich selbst einzukehren. Du darfst gewiß sein, was ich Dir im letzten Briefe schrieb, war die einzige Selbstbetrachtung, die ich hier anstellte. Von „Eingründeln“ kann keine Rede sein. Ich lebe hier im Gegenteil mit allen Sinnen nach außen.

Da ist zunächst dieses wundervolle Bergdörfchen, in dem ich mich eingemietet habe — der eigentliche „Kurort“ liegt nämlich noch eine gute halbe Stunde talaufwärts von hier entfernt hinter einem waldbigen Bergriegel, und zwar drunter am Zacken, obwohl die Leute hier an der Bahn sagen, sie führen nach „Ober“.

Der Ort bettet sich, vom Zackentale nach dem Iserkamm zu aufsteigend, in seinem oberen Teile in eine hufeisenförmige Wiesenfläche, die Häuser sind über das anmutige Hügelgelände verstreut, lugen hier aus Baumgruppen hervor oder blinken dort von der freien Lehne hernieder. Helle, schmale Wege laufen hangauf und -ab; wie eine grüne Krone steht der Tannenwald um die Stirn des Tales, das weit ist und bewegt von sanften Linien. Nirgends fühlt sich der Blick beengt. Bei jedem Schritt tut sich ein neues Bild auf, und auch längst gewohnte Wege behalten ihre Kurzweil. Überall lachen Quellen, wehen Gräser, reden Fichten und Birken. Und noch etwas ist da, dessen Stimme zu diesem Tal gehört und nicht mehr daraus wegzudenken ist: Die Bahn, deren helle Wagen mit fröhlichem Rauschen das



Mittel-Schreiberhau

Aufn. „Knipps-Hasse“

grüne Hufeisen umrollen. Die kleine Station ist hoch zwischen Fels und Tann gelegen. Hinter meinem Gasthause braust der Zug verhalten in tiefen Felsenschluchten dahin, schiebt jenseits in großem Bogen heraus, eilt steil eine Waldblöße hinan und verschwindet unvermutet wie ein Spuk im Dicke.

Dem bewaldeten Kamm gegenüber aber hebt sich das Tal steil aus seiner Tiefe. Hinter der schön gelegenen Kirche auf dem Eulenberge steht breitbeinig und düster der Wächter des gesamten Hochtales, der Reifträger. Aus Lieblichkeit bricht Größe, aus freier Anmut herber Stolz, das wechselvolle Spiel von Hügel, Wiese, Weg und Wald schwingt hoch empor in die gottnahe Ruhe der einsamen Kammhalden und Felsengruben. Lautlos weben dort oben die Nebel, treiben Lichter und Schatten, bunte Farben und schwere Finsternisse ihr Wesen — Riesen gebirge!

Eben jetzt — ich schreibe mit, was ich sehe — dunkelt der Kamm unter großen, schweren Wolkenballen ein, wird zu einer tiefblauen Riesenwoge, die drohend näher zu kommen scheint, als wolle sie das Tal verschütten. Da plötzlich: ein aufbrechendes Sonnenfenster, daraus ein heller Schirm von Licht, ein hauchdünner Sonnenstrahlenfächter, wie aus gesponnenem Glase bereitet, der sich langsam über die höchsten Hänge bewegt. Durch ihn hindurch leuchten smaragden und rosa Wiesen und Steinböden auf. Das Däcklein einer Baude blendet silbern, und der finstere Wald bekommt goldgrüne Spitzen.

Wenn ich den Pinsel führen könnte wie Du — nein, ich würde es trotzdem nicht malen können, niemand könnte es; denn malen heißt ja: festhalten, bannen. Der geheimnisvolle Zauber aber jener Spiele des Lichtes dort oben liegt in ihrem ewigen Treiben, Wandeln, Vorübergehen, und so mag denn die Feder, vom Reiz des Flüchtigen geführt, wohl einmal dem Pinsel und der Palette überlegen sein.

Es ist ein altes, charaktervolles Haus, in dem ich wohnte, und also ganz dazu angetan, aus mir einen hoffnungslos verschwärzten Sommergast zu machen, der abends in der schummerigsten Ecke unter dem hölzernen Rübezahls sitzt. Wein trinkt und entsetzlich verflogene Verse dazu in sein Notizbuch schreibt. Da sind noch niedrige Stuben mit winzigen, blumengeschmückten Fenstern, man muß sich bücken, wenn man den Kopf hinausstecken will; da sind dunkle Flüsterecken und steile Stiegen, da ahnt man versteckte Kammern und Truhen und altes Gerät, das irgendwo verstaubt. Mag die Zeit manches an diesem alten Bau verändert haben, in diesen gastlichen Stuben mit den knarrenden Dielen ist der Hauch jener bescheidenen warmen Biederkeit vergangener Tage noch zu verspüren.

Rund zweihundert Jahre ist dieses erlauchte Haus alt, von dem erzählt wird, daß es schon den General Seydlitz beherbergte, und noch heutigen Tages könnte es eine natürliche Bühne für die graziosen Schicksale des Herrn Major Tellheim und seiner Minna abgeben. Aber noch aus einem anderen Grunde ist es eine erlauchte Gaststätte. Oft saß hier der edle Sinnierer Carl Hauptmann mit seinen Freunden in gesprächiger Runde. Wilhelm Bölsche, Bruno Wille, John Henry Mackey, Will Erich Peuckert gehörten zu diesem bedeutenden Kreise. „Heitere Stunden, verklungen im Blau — einst in der „Sonne“ in Schreiberhau“, schrieb Bölsche als Widmung unter sein Bild, das von der Wand herniedergrüßt. Die Maler Hermann Hendrich und Hans Fechner waren wohlbekannte Gäste des Hauses, und nicht zuletzt Gerhart Hauptmann, der dem Wirt den Bierhumpen aus seiner Studentenzeit schenkte, als er den Ort verließ. Die freundliche Wirtin zeigte mir den Krug, der auf seiner Bodenfläche die Namensinschrift des Dichters trägt.

Wie gesagt, ich wohne in einem alten, charaktervollen, erlauchten Hause.

Für Deine beiden lebendigen Skizzen, die Du sehr bescheiden als „Notizen von unterwegs“ bezeichnest, danke ich Dir besonders herzlich. In ganz ähnlichem Sinne nämlich möchten die Blätter dieses Briefes von Dir verstanden sein.

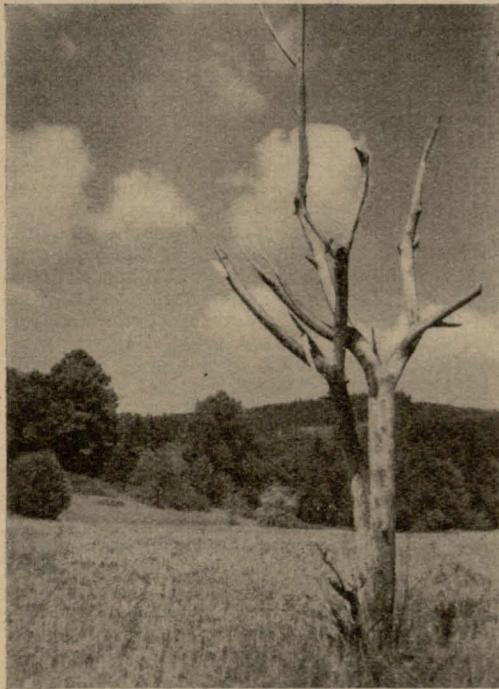
Selbstverständlich streife ich von früh bis spät in der Gegend umher. Ich weiß bereits (s. Uhland) „geheime Wege, die noch kein Mensch betrat“, außer Schulbuben, Beeren sammeln und Forstwächtern. In der „Sonne“ hat man auch rasch genug herausbekommen, daß ich im Umkreise des Ortes schon besser Bescheid weiß als mancher Einheimische, und so spiele ich zuweilen, wenn es mir Spaß macht, den Fremdenführer nach den Sehenswürdigkeiten „des Kurortes“, als da zum Beispiel sind: Die Sagenhalle, der Eulenfelsen, die Bastei, die Zuckerschale, Rübezahls Grab, das Hauptmannshaus und natürlich die Wasserfälle.

Du kennst mich und weißt, daß ich über ein Ding nur dann rede, wenn es zuvor zu mir geredet hat. Der berühmte Königssee in Bayern tat seinerzeit den Mund nicht auf, er stellte mir nur seine bedrückende Großartigkeit vor. Der freie Achensee aber nahm mich sogleich an sein Herz und beglückte mich mit dem schönen Willkommgedicht einer klaren, frischen Heiterkeit. Und so gibt es auch hier Dinge und Ereignisse, die schön und besinnlich, laut oder verhalten zu mir sprechen. Die will ich gerne weitergeben; denn sie allein tragen Wert und Verpflichtung dazu in sich.

Ein großer, rechteckiger und fast ebener Granitstein, mitten in einem lichten Wäldechen junger Birken gelegen — das ist Rübezahls Grab. Einmal, vielleicht vor Jahren, ist einer dort vorübergegangen, dem der Geist der Berge Gutes tat an Leib und Seele. Da blieb er stehen an jenem Steine und las, daß Rübezahl gestorben sei, und er zog ein Blättchen Papier hervor, schrieb ein paar Worte des Dankes darauf und setzte seinen Namen darunter. Dann legte er den Zettel auf das Grab und beschwerte ihn mit einem Steine, damit der Wind ihn nicht hinwegwehe und der Berggeist ihn finde, wenn er in der Vollmondnacht aus seiner Gruft heraufsteige. Nach jenem kamen andere Menschen des Weges, fanden den Gruß des Fremden und — taten wie er. So sieht man nun über das ganze Grab die weißen Briefe verstreut. Von einigen hob ich die Steine und las. Manches lustige, aber auch manches andächtige und rührende Wort habe ich da gefunden. Auch Verse waren darunter. Neben dem einen Blatte lag ein Kränzchen aus Tannenzweigen, neben einem andern ein Strauß Bergblumen. Sieh, soviel Poesie lebt noch in den Menschen!

An jenem Abend bin ich noch weit gegangen. Die Sonne war hinunter. Ein letzter mattgrüner Schein lag über den Bergen, die sich immer tiefer in ihr schönes Blaubetteten. Ich stand lange still auf meinem Wege, sann auch ein wenig in mein vergangenes Leben hinein, was es mir erfüllt und verweigert hatte, und ließ mich endlich ganz von Nacht und Sternen überschütten. Eine weiche, stille Nacht war es, und sie schuf ein Märchen.

In der Finsternis des Waldes jenseits der Wiese, die sich vor mir sanft ins Tal hinabneigte, glomm ein Licht auf. Es bewegte sich schwankend zwischen den Stämmen; jetzt trat es heraus, folgte jedoch nicht dem Wege, der das Feld im Bogen umlief, sondern kam quer über die Wiese herauf und gerade auf mich zu. Ich erkannte eine Gestalt im Scheine der Laterne, die sie trug. Ein Mädchen war es, das mit bloßen Füßen, lautlos, fast wie schwebend, und wie im eigenen Licht estrahlend, über die Blumen und Gräser heranglitt, ein Anblick von unbeschreiblicher Lieblichkeit und verwunsener Seltsamkeit. Als sie den Weg erreicht hatte, gewahrte sie mich und sah mich mit großen, forschenden Augen an. Ich grüßte sie freundlich und sah ihr nach, bis ihre Wegleuchte in der Tür eines nahen Hauses verschwand. Dann ging ich langsam davon. Ein paar Verse fielen mir ein: „... Und ich sah ein Licht von weitem, und es kam gleich einem Sterne hinten aus der fernsten Ferne ...“ Goethes Schatzgräber! Wie oft suchen wir Menschen den Reichtum des Lebens am falschen Orte, mit unreinen Mitteln, während wir besser täten, still zuzuwarten, ob nicht das helle Licht mitten in der Nacht zu uns über die Wiese gelaufen kommt mit der schönen lichten Gabe, die doch niemand ergraben kann, weil sie Geschenk und Gnade ist.



Aufn. H. Gebhardt

Mitten im saftgrünen Sommertal steht ein Mal des Todes, das bleiche, gespenstische Geripp eines abgestorbenen Baumes. Geht man aber das Weglein, das an ihm vorüberführt, nur ein paar Schritte hinab, so blitzt und lächelt ein munterer Quell über Kiesel als ein Mal des Lebens. Stehe ich vor

dem kahlen Gebein des Baumes, so fühle ich doppelte Freude über mein Dasein in Luft und Sonne, oder ich werde traurig angerührt von seinem Geschick, wenn Sonne und Regen, Tau und Wind sich vergeblich um seine Erweckung bemühen. In sein bleiches Geäst glaubte ich zu schauen, als ich gestern dem schmalwangigen, kranken Kinderamtliß begegnete. Seine bedeutsam aufgereckten Arme beschwören mich, dankbar zu sein für jeden gesunden Trieb des Lebens, der in mir ist, für alle Unruh und alle Buntheit der hinsichtlichen Gegenwart, und sie weisen mich an, alles Erfülltsein auszu kosten.

Aber der Quell, der urlebendige, ewig hinrinnende, redet er nicht jeden Augenblick von der Vergänglichkeit all meines Tuns, all meiner Unruhen, von der Nichtigkeit jedes frohen Genusses, von der Untreue alles Wandelbaren, von der trügerischen Scheinhaftheit alles Geschehens, das doch nur immer dahinfliest, um den Tod zu erjagen? Und dennoch wieder: Sprudelte nicht Leben! Leben! sein silbernes Wort?

So reden beide, der tote Baum und die springende Quelle, bunt durcheinander vom Tod und vom Leben, und ich werde nicht klug aus ihnen. Morgen werde ich dort oben Fels und Wolken befragen.

Zuweilen aber geschieht es, daß alles Suchen in mir von selber stille wird und nichts mehr in meiner Seele ist als reines Schauen und Hingegebensein an die Seltsamkeit aller Erscheinungen. Dann will es mir wohl scheinen, als blicke ich in einen Saal, in dem alle Menschen Könige sein dürfen. „Wunderbar ist doch das Leben, wenn man es also sieht nur als ein Bild in bleicher Nacht.“

Mit diesem Worte, das Carl Hauptmann schrieb, sage ich Dir für diesmal Lebewohl und grüße Dich.

Vom Gebirge

Das Reichsnatursschutzgesetz, das im Reichsgesetzblatt vom 1. VII. 1935 veröffentlicht wurde, tritt am 1. X. in Kraft. Damit sind das Vogelschutzgesetz von 1888, geändert 1908, und alle den Tier-, Pflanzen- und Naturschutz betreffenden Landesgesetze aufgehoben. Dagegen gelten die auf Grund der bisherigen Landesgesetze erlassenen Einzelanordnungen bis zu ihrer ausdrücklichen Aufhebung. Nach dem Reichsnatursschutzgesetz gliedert sich der Naturschutz in 4 Gebiete:

1. Pflanzen und nicht jagdbare Tiere,
2. Naturdenkmale und ihre Umgebung,
3. Naturschutzgebiete,
4. sonstige Landschaftsteile in der freien Natur, deren Erhaltung wegen ihrer Seltenheit, Schönheit, Eigenart oder wegen ihrer wissenschaftlichen, heimatlichen, forst- oder jagdlichen Bedeutung im allgemeinen Interesse liegt".

Die Durchführung des Gesetzes ist Naturschutzbördern übertragen.

Diese sind der Reichsforstmeister als oberste Naturschutzbörde für das ganze Reichsgebiet und die höheren und die unteren Naturschutzbördern für ihren Bezirk. Sie werden vom Reichsforstmeister im Einvernehmen mit den obersten Landesbehörden bestimmt.

Die sachliche Beratung der Naturschutzbördern erfolgt durch ihnen angegliederte Naturschutzzstellen. Aufgabe der Naturschutzzstellen ist es, diejenigen Gebiete der heimatlichen Natur zu ermitteln, wissenschaftlich zu erforschen, zu beobachten und zu überwachen, die für die Stellung unter Naturschutz geeignet sind oder wo diese Maßnahme im allgemeinen Interesse notwendig ist. Sie sollen die notwendigen Sicherungsmaßnahmen feststellen und die Beteiligten, wie Grundstückseigentümer,

Vächter usw., zum Schutze ihrer Naturdenkmale und sonstiger erhaltenswertter Bestandteile der heimatlichen Natur anregen. Eine wesentliche Aufgabe der Naturschutzzstellen ist die Förderung und Pflege des allgemeinen Verständnisses für den Naturschutzgedanken. Bis zur Errichtung der Reichsstelle für Naturschutz beim Reichsforstmeister als der obersten Naturschutzbörde für das Reichsgebiet erledigt deren Aufgaben die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen. Der Reichsstelle für Naturschutz wird ein Naturschusbeirat angegliedert, dessen Mitglieder der Reichsforstmeister beruft.

Die Naturdenkmale und Naturschutzgebiete werden in amtlichen Listen verzeichnet. Die untere Naturschutzbörde führt die Liste der Naturdenkmale, das Naturdenkmalbuch. Der Reichsforstmeister führt die Liste der Naturschutzgebiete, das Reichsnaturbuch. Die Eintragung versügt die zuständige Naturschutzbörde auf Vorschlag oder nach Anhörung der ihr unterstellten Naturschutzzstellen. Bei Verfügung der unteren Naturschutzbörde bedarf diese der Zustimmung der höheren Naturschutzbörde. Sofern es sich um Flächen handelt, die im Reichs- oder Staats Eigentum stehen, kann der Reichsforstmeister sie im Verordnungswege zu Naturschutzgebieten erklären.

Die Naturschutzbördern erhalten nach § 17 des Reichsnatursschutzgesetzes Polizeigewalt. Die Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden sind verpflichtet, vor Genehmigung von Maßnahmen oder Planungen, die zu wesentlichen Veränderungen der freien Landschaft führen können, die zuständigen Naturschutzbördern rechtzeitig heranzuziehen, um die Interessen des Naturschutzes zu wahren. Grundflächen, die von einem Reichsnatursschutzgebiet umschlossen werden oder daran angrenzen, können enteignet werden, wenn dieses für Zwecke des Naturschutzes erforderlich ist.

Bergeben gegen den Naturschutz können mit Gefängnisstrafe bis zu zwei Jahren

oder Geldstrafe oder Haft bestraft werden. Auf Fahrlässigkeit beruhende Verstöße werden als Übertretungen geahndet.

Die Bergwacht in Hirschberg hielt am 12. VIII. eine Sitzung ab, in der Postamtmann Nafoski mitteilte, daß das Geschäft der Bergwacht, die Ehrenfeldhüter mit Verwarnungsgebührenquittungen auszustatten, vom Regierungspräsidenten abschlägig beschieden wurde. Dies wurde allgemein bedauert, da gerade dadurch die Ehrenfeldhüter in die Lage versetzt worden wären, den Unsitten der Bergwanderer noch nachdrücklicher entgegenzutreten als bisher. Bei dieser Gelegenheit konnte darauf hingewiesen werden, daß sich die Einrichtung der Ehrenfeldhüter durchaus bewährt habe. Schon mancher Erfolg sei erzielt worden, da sich die Wanderer im allgemeinen den Anordnungen und Verwarnungen durch die Ehrenfeldhüter fügten. Die Unsitten des Rauchens im Walde, so wurde berichtet, scheint nicht auszurotten zu sein. Es wurde darauf hingewiesen, daß man in Thüringen, wo jedes Rauchen im Walde mit fünfzig Mark Geldstrafe geahndet wurde, dadurch gute Erfolge bei der Bekämpfung der Unsitten erzielt habe. Zur Beiprechung kam das neue Reichsnatursschutzgesetz, das vom Vorstehenden und dem Staatlichen Naturdenkmalpfleger, Studienrat Kruber, erläutert wurde. Da jetzt die Blütezeit des Enzian bevorsteht, so wurde darauf aufmerksam gemacht, daß auch das Befördern und Feilhalten der Enzianpflanzen verboten sei und bestraft würde. In dieser Beziehung soll der Hirschberger Wochenmarkt kontrolliert werden. Lebhafte Klage geführt wurde, daß das Betreiben der Wegweiser und Tafeln wieder überhandgenommen habe. Eine Aussprache über allerlei Wanderunsitten bildete den Schluß der Sitzung.

Am 28. VII. beging Schreiberbau sein traditionelles Heimat- und Trachtenfest. 19 Trachtengruppen mit teils eigenen Kapellen marschierten in dem Festzuge mit. Es waren fast 800 Trachtenträger aus allen

Teilen der schlesischen Berge, die ein ungemein farbenprächtiges Bild boten. Wunderschöne alte Trachten waren zu diesem Fest aus Großmutter's Lade hervorgeholt worden. Unter den Gruppen sah man auch eine Trachtengruppe des Berliner Vereins heimatreuer Schlesiener. Das benachbarte Deutschböhmen war durch eine Bauerngruppe aus Braunau mit eigener Kapelle vertreten. Sehr hübsch sahen verschiedene Kindergruppen aus. Der Festzug bewegte sich von Ober- nach Niederschreiberhau auf die Festwiese. Dort nahmen die Trachtenleute an einer langen Tafel Platz, um den unentbehrlichen schlesischen Streuselkuchen mit den entsprechenden Kasseemengen einzunehmen. Der Schreiberhauer Trachtenscholze Rohlam hieß alle Festteilnehmer willkommen und wies auf die Bedeutung der Trachtenbewegung zur Vertiefung der Heimatliebe hin. Nach dem Riesengebirgslied entwickelte sich ein reges Leben und Treiben. Auf dem Podium führten Trachtengruppen und Kinder eine große Zahl altschlesischer Volkstänze auf, wozu die Bauernkapellen aufspielten. — Das nicht gerade allzu sommerliche Wetter konnte dem lustigen Festbetrieb nichts anhaben.

Die Bundestagung der heimatreuen Schlesiener fand vom 2. bis 4. August in Waldenburg statt. Eine Reihe wichtiger Fragen, die hauptsächlich die Gestaltung der Bundesarbeit betrafen, wurde erörtert. Die Aufgaben des Bundes liegen auf nationalpolitischem, sozialem und kulturellem Gebiet. Der Bund ist entstanden durch die Verschmelzung des ehemaligen Bundes heimatreuer Oberschlesiener mit dem ehemaligen Verein der Schlesiener. Die Waldenburg Tagung ist die erste Bundestagung nach der neuen Gestaltung des Bundes. Vertreter aus allen Teilen des Reiches wie auch aus dem Auslande, sogar aus New York, waren erschienen.

Die „Historischen Tage“ vom 3.—5. August in Schömberg boten nicht nur anregende und sorglose Feierstunden, sondern hatten diesmal auch wichtige Besprechungen mit Webereifachleuten aufzuweisen, um neue Mittel und Wege zur Verbesserung der Lage der Handweber zu finden. Eine Kunstausstellung führte durch die Radierfolgen von Erich Fuchs in das Leben und Werken des Handwebers ein. Eine Darbietung von Handweberei-Erzeugnissen, die von Fr. Johanna Gramatte zusammengestellt war, zeigte Arbeiten der Handweberhilfe, der Schmiedeberger Webereien und zahlreicher Einzelsfirmen. In dieser Ausstellung konnte man erkennen, wie die Handweber sich bessere Erwerbsmöglichkeiten, z. B. durch Herstellung von Trachtentöpfen, zu schaffen versuchten. Bei der Eröffnung der Festtage am 3. VIII. vormittags teilte Bürgermeister Dr. Schneider mit, daß die Stadt das frühere Hospital als Traditionshaus der Handweberei von Oktober ab zur Verfügung stellen wird. In diesem Hause sollen neben geschichtlichen Zeugen aus dem Verdegang der Handweberei auch neueste Erzeugnisse ausgestellt werden. In einer Arbeitstagung am Nachmittag, die Vertreter der Industrie und der Handweber vereinte, sagte Professor Siegfried Haerle, Breslau, der Leiter der Handweberhilfe für Schlesien, die Unterstützung der Handweberhilfe für den Ausbau des Traditionshauses zu.

Schon am Sonnabendnachmittag sah ein sehr starker Zustrom von Fremden in das sonst so stille Städtchen ein, und als am Abend das Feuerwerk abgebrannt wurde, drängten sich die Menschen auf dem Marktplatz und konnten sich nicht satt genug sehen an den reich illuminierten Häusern der alten Stadt und der beleuchteten schönen Vorortkirche. Auf der Freitanzfläche, die auf dem Marktplatz errichtet war, und in allen Gaststätten herrschte ein buntes Treiben.

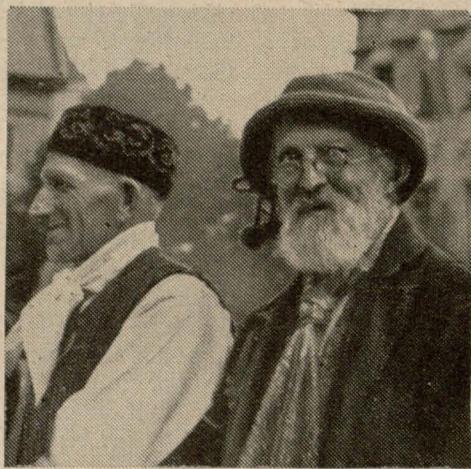
Es war ein Bild wie vor zweihundert Jahren, als am Sonntagvormittag die vielen Trachtenleute in die Kirche zu den Festgottesdiensten schritten und nachher beim Platzkonzert unter den alten Laubengängen spazieren gingen. Hier fielen ganz besonders die Trachtengruppen des Riesengebirgsheimatbundes aus Krummhübel und Schreiberhau auf. Und dann erschien ein Ratsdiener, verschaffte sich mit einer Klingel Gehör und verlas aus einer Riesen-Pergamentrolle eine Auflösung zur „Waba-Versammlung“. Da strömten sie von allen Seiten herbei, die Spinner, Weber, die Flachsarbeiter und setzten sich um den Versammlungstisch. Sie sprachen in unverfälschtem Schlesisch über ihre Sorgen, aber

Schriftleiter Rock in launiger Weise noch einmal das ganze Fest am geistigen Auge vorüberziehen. Ferner nahm er noch einmal Gelegenheit, dem zu danken, der die Mittel bereitgestellt hatte, den Abend zum einzigartigen Fest zu gestalten, aber auch den Männern, die das Handweberfest geschaffen haben. Mit dem Aufruf, bei der Arbeit am Webstuhl dieser Männer stets zu gedenken und sich bewußt zu sein, daß man nur für die Heimat, für Schlesien, für Deutschland schaffe, slangen Rock's Worte aus. Optiker Tschywolf, der in vorbildlicher Art den Festzug gestaltet hatte, dankte den Künstlern, besonders aber dem Radierer Erich Fuchs, für ihre Mithilfe. Ortsgruppenleiter Fröblich wies noch darauf hin, daß es das rechte Zeichen der Volksgemeinschaft sei, das man an diesem Abend erlebe, da man sehe, wie der Industrieunternehmer für seine Handweber sorge. Nun folgten humorvolle Scherze und Vorträge. Episoden aus dem Weberleben, erdichtete und selbst erlebte, wurden hier geschildert und gaben Beweise des Humors unserer Handweber. Mit dem Abendlied sang der Abend aus.

Als praktisches Ergebnis der Festtage kann der Beschuß auf Errichtung einer Gemeindewebstube verzeichnet werden, in der Muster für die Handweberei gearbeitet werden sollen, wie überhaupt die Gemeinde-Webstube der Mittelpunkt für alle Versammlungen zur Förderung der Handweberei werden soll.

Guido Rotter in Hohenelbe konnte mit seiner Gattin am 18. VIII. unter der Anteilnahme seiner zahlreichen Freunde das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Guido Rotter, im begegneten Alter von 75 Jahren, Senior der Firma F. A. Rotter & Söhne, Oberhohenelbe, in welchem Industrieunternehmen er durch 50 Jahre die Zuteppinnerei und Weberei mit einem Stande von 400 Arbeitern in geradezu vorbildlicher Weise leitete, ist Gründer der Deutschen Studenten- und Schülerherbergen. Er ist Vors. des Deutschen Riesengebirgsvereins und war seinerzeit Vors. des Österreichischen Skiverbandes. Seine Schöpfung ist der Verein Deutscher Skiläufer, Hohenelbe. Das Verdienst Guido Rotters ist es, den Skil im Riesengebirge vollständig gemacht zu haben. Guido Rotter erreichte dies durch in selbstlosster Weise erfolgte Einführung von Jugendstürmen, Wettkämpfen und Heranziehung nordischer Läufer zur Schulung der Einheimischen. Guido Rotter betätigte sich hervorragend auf vielen Gebieten. Er war jahrelang Mitglied des Oberhohenelber Gemeinderates, wurde in den Staatsbairrat Königgrätz berufen und nimmt wichtige Stellungen im Waffewirtschaftlichen Verband Reichenberg als auch im Fremdenverkehrerverband Karlsbad ein. Er hat sich durch sein selbstloses Wirken in den Herzen seiner Mitmenschen, insbesondere der Jugend, ein Denkmal gesetzt.

Sanitätsrat Dr. Hoffmann 40 Jahre als gräf. Badearzt in Bad Warmbrunn. Dr. Hoffmann wurde am 2. August 1895 als gräflicher Badearzt nach Bad Warmbrunn berufen. Von vornherein war es sein Bestreben, dem Kurort Warmbrunn insbesondere den Thermalquellen und sonstigen Heilschäften des Bades, intensivste Förderung angedeihen zu lassen, und so nahm er denn schon bald in zahlreichen literarischen Arbeiten, Vorträgen usw. den Werbeseldzug für Bad Warmbrunn auf. Neben den eigentlichen balneologischen und balneo-therapeutischen Themen sind es vor allem die Kurortshyggiene und die moderne Ernährungslehre bzw. Diätlehre, die an ihm bis heute einen unermüdlichen Vorläufer haben. Aber nicht nur der Entwicklung des Heilbadbetriebes galt sein Interesse, sondern auch dem Aufblühen der



Aufn.: Bilberdienst der „Schles. Stg.“

immer wieder brach eine unbezwingliche Fröhlichkeit hervor. Die „Waba-Versammlung“ wurde so natürlich von alten Webern und ihren Frauen gespielt, daß sie gar nicht wie ein eingeübtes Stück wirkte.

Bewegung kommt unter die Menge. Von der Bühne wenden sie sich weg und bilden ein breites Spalier für den Festzug, der sich jetzt über den Markt bewegt. Nach dem Herold mit der städtischen Standarte und den Fanfarenbündern rollt Wagen auf Wagen vorbei, den Verdegang der Leinwand zeigend vom Flachs bis zum fertigen Stück. Auch eine alte Webersahne aus dem Jahre 1883, umgeben von den Veteranen der Schömberger Weberszunft, und der Berggeist Rübezahl mit seinen Zwergen sind im Gefolge. Damit ist der Höhepunkt des Webefestes erreicht. Von jetzt ab vergnügt sich jeder auf seine Weise. Die einen sehen den Trachtentänzen zu, andere vergnügen sich auf der Festwiese, und jeder Fremde geht einmal an die auf dem Markt aufgestellte Räucherlammer und kaust sich ein Paar mit Tannenzapsen geräucherte echte Schömberger Würstchen.

Der Ausklang der Festtage war am 5. VIII. ein Ehrenabend für die Handweber. Über hundert Handweber waren zusammengekommen, um mit dem Hauptausschuß und einer Reihe von Ehrengästen Stunden glücklicher Ungebundenheit zu verbringen. Das Weberlied leitete den Abend ein. Bürgermeister Dr. Schneider begrüßte die Festversammlung herzlich und bezeichnete den Abend als die Krönung des Handweberfestes. Eine Tat voll Heimatliebe und Idealismus sei das Fest gewesen, und der Gedanke daran erfüllte die Veranstalter mit Glück und Freude. Der Bürgermeister gab nochmals das Versprechen ab, daß die Stadt auch fernerhin sich der Handweber annehmen und nicht eher ruhen werde, als nicht die gestellte Aufgabe restlos gelöst sei. Dem Führer des Reiches, der die Voraussetzungen hierfür geschaffen hat, galt ein begeistert aufgenommenes „Sieg Heil!“ Während die Gäste das Abendbrot einnahmen, ließ

Gemeindeverwaltung und besonders des Wasserwerkes, dessen eigentlicher Schöpfer er ist und um dessen ständige Erweiterung er sich bis in die heutige Zeit bemüht, sowie des schönen Strandbades. Auch für die Förderung des Gesamtgebietes Riesen- und Isergebirge trat er ein und gehört zu den Gründern und langjährigen Führern des als „Hauptverkehrsstelle für das Riesen- und Isergebirge“ bekanntgewordenen Verkehrsverbandes. Dass er dem Vorstand der kath. Kirchengemeinde zu Bad Warmbrunn seit vielen Jahren als treuer Mitarbeiter angehört, sei gleichfalls nicht vergessen. Schließlich gilt seine besondere Liebe dem Sanitätswesen und dem Roten Kreuz, in dem er als langjähriger Bezirksinspektor der Niederschlesischen Sanitätsstellen vor kurzem erst durch den Führer des Deutschen Roten Kreuzes mit der höchsten Auszeichnung dieses Verbandes geehrt worden ist. Dass Dr. H. übrigens nicht nur im Frieden, sondern auch im Ernstfall des Krieges seinem Vaterlande voll zur Verfügung stand, bewies er durch seine Tätigkeit als Oberstabsarzt im Weltkriege, die ihn nach anfänglicher Leitung des Reserve-Lazarets Warmbrunn an die Westfront führte. Nach dem Kriege galt sein eifrigstes Bemühen dem Wiederaufbau der Heimat in jeglicher Form, insbesondere der Förderung der neuen Quellfassungen und Bäderbauten, bei denen er der Badeverwaltung, zu deren ärztlichen Mitgliedern er gehört, mit Rat und Tat zur Seite stand. Seine Verdienste um weitere Erfahrung in der Behandlung rheumatischer Krankheiten wurden durch die Berufung in das „Internationale Komitee für Rheumafororschung“ anerkannt.

Mit 80% Jahren auf die Schneekoppe. Frau Hedwig Beer, geb. Fries, aus Tischbach im Riesengebirge ersteig mit ihren Entfern am 24. VII. die Schneekoppe. Der Weg führte sie von Nieder-Krummhübel aus über Drehaupts Hotel, Hosertweg, Schlingelbaude, Kleiner Teich, Hampelbaude, Schlesierhaus und den Bischatzweg auf die Schneekoppe und zurück nach Krummhübel.

Über die Deutschen und Tschechen im Teschen-Iser-Gau, der die politischen Bezirke Friedland, Gablonz, Reichenberg und Deutsch-Gabel umfasst, berichtet Dr. F. Kreysler in dem bei F. Kraus in Reichenberg 1935 erschienenen Buch „Der Teschen-Iser-Gau“. (Vgl. Buchbesprechung.) Die Bevölkerungszahl in diesem Gebiet beträgt rund 300 000, davon 254 000 (84 Prozent) Deutsche und 46 000 (15 Prozent) Tschechen auf rund 1260 Quadratkilometer. In den Jahren 1921–1930 hat die Gesamtbewohlung im Gau um 25 000 zugenommen, dabei die Deutschen nur um 6 Prozent, die Tschechen aber um 27 Prozent. Das Deutschtum des Gaues ist in den letzten Jahrzehnten überall im Rückgang, während auch in den „rein“ deutschen Gegenden die Zahl der Tschechen wächst. Seit 1880 haben die Deutschen im Teschen-Iser-Gau um 10 Prozent, die Tschechen um 404 Prozent zugenommen. Die deutsche Sprachgrenze bröckelt ab. In den 32 Sprachgrenzen des Gaues hat sich der Anteil der tschechischen Bevölkerung im letzten Jahrzehnt von 33 Prozent auf 36 Prozent erhöht und damit ein Drittel der Bevölkerung schon überschritten. Der stärkste Einbruch ins deutsche Gebiet ist in dem industrialisierten Reichenberger Bezirk zu beobachten, während an der rein bäuerlichen Sprachgrenze die geringste Verschiebung zu Ungunsten des Deutschtums stattfindet.

Die Deutschen im tschechoslowakischen Heer.

Die tschechoslowakische Armee zählte nach den Ergebnissen der Volkszählung im Jahre 1930 164 964 Mann, darunter etwa 20 000 Offiziere und Unteroffiziere. Die Zahl der Deutschen in der Armee betrug über 29 000, und zwar 527 Offiziere, 554 Unteroffiziere und 28 085 Mannschaften des aktiven

Dienstes. Von den deutschen Mannschaften dienten nur 8854 in Böhmen und 6226 in Mähren-Schlesien, hingegen 11 334 in der Slowakei und 1671 in Karpathenrußland. Deutsche Offiziere und Unteroffiziere gab es in Böhmen 455, in Mähren-Schlesien 294, in der Slowakei 272 und in Karpathenrußland 40. Während im Durchschnitt bei der ganzen Armee auf einen Offizier oder Unteroffizier 8 Mannschaften entfielen, ergibt sich bei den deutschen Soldaten erst auf je 26 Mann ein deutscher Offizier bzw. Unteroffizier. Während also die deutschen Soldaten ihrer Dienstpflicht zum Großteil in den östlichen Teilen der Tschechoslowakei genügen, gab es hier wiederum nur 425 Mannschaften ungarischer Nationalität. Die Ungarn dienen also fast durchwegs in Böhmen und Mähren-Schlesien, wo insgesamt 11 062 Mannschaften anderer als tschechoslowakischer, deutscher oder polnischer Nationalität gezählt wurden. Es handelt sich hier also um Soldaten ungarischer bzw. russisch-ruthenischer Nationalität.

Haltelpunkt „Schmiedeberg – Bornhöhe“. Seit 1. VIII. ist der an der Nebenbahnstrecke Hirschberg (Rieg.) – Landeshut (Schles.) liegende unbefestigte Bedarfshaltepunkt „Schmiedeberg – Bornhöhe“ für den Personenverkehr eröffnet. Den Fahrkarteverkauf besorgt der Zugführer. Die Haltezeiten sind bereits im amtlichen Taschenfahrplan aufgenommen.

„Wegweiser für den Personenverkehr der Reichsbahn“, enthaltend sämtliche Fahrpreisniedrigungen und weitere dem Reisenden nützliche Fingerzeige, ist erschienen und kostenlos bei allen Fahrkartenausgaben und MER-Stellen zu haben.

Bücherschau

Der Teschen-Iser-Gau. Männer und Werke. Hrsg. von Emil Lehmann und Julius Streit. Reichenberg i. B.: Sudeten-deutscher Verlag Franz Kraus 1935. 1 RM., geb. 1,40 RM.

Nach einem kurzen, aber gedankenreichen Vorwort über den Inhalt des Wortes „Heimat“ von J. Streit äußert sich Dr. Emil Lehmann über die Verwirklichung des Gaugedankens in den deutschen Sudetenländern nach dem Kriege. Prof. Gierach erörtert das Problem einer sudetendeutschen Großstadt als eines geistigen, wirtschaftlichen und politischen Mittelpunktes des Gesamtsudetendeutschstums und sieht in der Vereinigung von Reichenberg und Gablonz die Lösung. Einen Einblick in die heimatische Geologie gibt Bruno Müller mit der Entstehungsgeschichte der Kriesdorfer Rabensteine, während die Aufsätze von A. Schidetanz über die vorgeschichtliche Flieburg am Hohen Hain, von Prof. F. Runge über die Herrschaft Lämberg i. J. 1615 und von Dr. B. Aug über die weltliche Musik in Alt-Reichenberg in die historische Vergangenheit des Gaues führen. An einen Rückblick auf die Wallensteinfeier in Friedland von J. Mühlberger reihen sich Beiträge aus der Volksfunde von J. Syrowatka „Geichten um den Großen Junter“, J. Bennesch „Volksumor im Wittigtal“ und Mundartgedichte von Wildner, Baier, M. Hübner, G. Weber. Die schöne Literatur ist vertreten durch den Altmäister Gustav Leutelt, H. Schwan, Fr. Jäsch und W. Pleher. Der kürzlich verstorbene Gablonzer Bürgermeister Dr. h. c. Karl R. Fischer, dem der Gau sehr viel verdankt, erzählt von seinem Lebens- und Bildungsgang. G. B. Zenger spricht über die geistige Arbeit am Isergebirgler und der Verleger Franz Kraus behandelt die Bedeutung des

Büches im Gaugebiet. Es folgen Beiträge aus der Wirtschaft von E. Altmann, Dr. H. Krich, Dr. A. Spitaler und T. Stradal, der das Arbeitslosenproblem darstellt. Mit der Volksbildung beschäftigen sich Prof. Dr. Lichteneder, Dr. H. Heller und Prof. Preisler. Über katholische und evangelische Volksfürsorge berichten Dr. Trenkler und Kirchenpräsident Wehrenfennig, während über den deutschen Kulturverband, den Bund der Deutschen und den Turnverband O. Böhme, E. Breuer und Rich. Bernhard schreiben. Dr. Kreysler untersucht das zahlensätzliche Verhältnis der Deutschen und Tschechen im Teschen-Isergau. Konrad Henlein, der Gründer der Sudetendeutschen Heimatfront, macht beachtenswerte Ausführungen über die sudetendeutschen Gegenwartsaufgaben. Biographische Angaben über die Mitarbeiter und ein Verzeichnis der Veröffentlichungen 1919–1935 des Sudetendeutschen Verlages F. Kraus, der vorbildlich der sudetendeutschen Bewegung dient, beschließen das Büchlein, das in lebendigen Arbeitszeugnissen die im Gau für die deutsche Gemeinschaft wirkenden Kräfte aufzeigt, unter denen wir die der bildenden Kunst vermissen.

„Was find' ich da?“ Tabellen zum Bestimmen von Pilzen, Beeren und Wildgemüse. Von Alois Kosch. 70 S., 189 farb. Abb. u. 63 Zeichnungen im Text. Stuttgart: Fränkische Verlagsanstalt. 1935. Preis farr. 2,50 RM., geb. 3,20 RM.

Gerade zur Beeren- und zur Pilzzzeit ist dieser praktische Pilz-, Beeren- und Wildgemüse-Bestimmer herausgebracht worden. Denn mit diesem handlichen Büchlein in der Tasche ist gar keine Frage mehr möglich, ob man sich zum Schaden seiner Gesundheit etwa aus Wald und Wiese etwas mitbrachte. Da locken Pilze, Beeren, aber wir sind im Zweifel, ob sie essbar sind. Da ziehen wir rasch unser buntes Büchel heraus, schlagen bei den gelb-, rot- oder braungeränderten Seiten nach und haben schon die augenblicklich orientierende Bestimmungstabelle unter den Augen. Zweifel sind nunmehr nicht möglich, denn z. B. beim Pilz ist die Angabe über Hut und seine Unterseite, Stiel, Größe, Geruch, besondere Merkmale (ebbar, unschmeichelhaft, giftig; letzteres besonders gekennzeichnet), Name, dazu die naturwahre Abbildung, und dies alles sozusagen in eine Zeile klar und übersichtlich gesetzt, und zwar für etwa 200 Pilze. Der zweite Teil des Buches behandelt genau ebenso 70 am häufigsten vorkommende Beeren. Hier ist das Schema: Farbe, Form, Blätter, Blüte, Höhe, besondere Merkmale, Name und die farbige Abbildung. — Der dritte Teil umfasst das Wildgemüse und die Gewürzpflanzen mit Angaben über Sammelzeit und Verwendungsart. Damit bietet A. Kosch etwas überhaupt noch nicht Vorhandenes, und füllt somit eine fühlbare Lücke dankenswert aus.

Unserer Jugend sei das Buch besonders empfohlen. Ein jeder, der gern mit der Natur vertraut werden will, wird es freudig in den Rucksack stecken, weil es nicht bei, sondern entlastet.

Fritz Hinterberger: Bergsteigerschule. Verlag H. Kapri, Wien VII, Burggasse 6. 1,80 M.

Zur Kenntnis der Voraussetzungen, der Grundlagen und gewisser Kunstgriffe verfasste Hinterberger dieses wohl durchdachte, mit Worten sparsame, in der Vermittlung von Erfahrung reiche Buch. Es wendet sich vorzüglich an den jungen Alpengänger, wird aber auch dem Zünftigen Gewinn und Neues bringen. In 9 Abschnitten wird das Klettern im Fels, die moderne Seiltechnik, die Begehung des Gleitschers, die Wintertouristik behandelt. Zahlreiche Abbildungen ergänzen den Text und veranschaulichen Schwierigkeit und anzuwendende Vorsorge.

Bad Warmbrunn

der Jungbrunnen im Riesengebirge

heilt Rheuma, Gicht, Tschias, Nerven-, Haut- und Frauenseiden, Altersstörungen und Blutdruckerhöhung

Ganzjährige Kurzeit! Preiswerte Einheitspreiskuren und Pauschal-Mittelstandskuren!

Das neue Bade- und Kurhotel „Quellenhof“, in dem alle Kurmittel vereinigt sind, bleibt ebenfalls das ganze Jahr hindurch geöffnet

Germanisches Märchenbuch. Hrsg. von E. Wolf. Jena: Diederichs. 4,80 M.

Germanisches Märchenbuch heißt diese neue Sammlung deutscher Volksmärchen deshalb, weil sie die unbekannten Märchen enthält, die auf germanischem Lebensraum — über die heutigen politischen Grenzen hinaus — gewachsen sind. Deutsche Märchen sind für immer mit dem Namen der Brüder Grimm verbunden; hier ist das Gegenstück, die Ergänzung, zu ihrem Werk. Aus den

verschiedensten Zeiten der Geschichte stammen diese Märchen. Klänge, noch mit der Edda und den nordischen Saga verwandt, stehen neben Wald- und Bergmärchen des 17. Jahrhunderts aus dem Süden unseres Landes. Diese Märchen sind jedes für sich ein Spiegel seines Entstehungsgebietes, so daß sie in ihrer Gesamtheit zu einem prächtigen Gemälde der germanischen Völker zusammenhängen. Wer Freude an bunter Abenteuerlichkeit und stiller Schönheit findet, wer die Stimme der Seele seines Volkes sucht, der

liest dieses Märchenbuch. Es ist nicht nur für die Jugend bestimmt. Es ist vielseitiger, aufschlußreicher als manche gelehrt Abhandlung. Überraschend sind die Zeichnungen Tamara Ramsays, wundervoll eingefühlt in die jeweilige Stimmung, abenteuerlich, lustig, stimmungsvoll und echt märchenhaft. — Der Verlag hat hier im Verein mit bekannten Fachleuten für Märchensorschung eine überaus wertvolle Arbeit geleistet, die sich der Grimmschen Märchensammlung würdig anschließt.

v. E.

Hauptvorstand und Ortsgruppen

Ich bitte dringend um weitere Beitragszahlungen zur Hauptkasse, die gerade jetzt größere Ausgaben für den Hochgebirgsverband hat.

Ich bitte weiter um beschleunigte Einzahlung der noch ausstehenden Spenden für die Wächterhütte in den Schneegruben. Auf die Bitte einiger Ortsgruppen hin erfolgt die Bekanntgabe der Spender im Oktober-Wanderer.

Bergheim! Heil Hitler!

Höhne,
Schatzmeister des Gesamtvereins,
Postcheckkonto Breslau 52 561.

Jetzt ist die Zeit der Mitgliederwerbung!

Ungezählte Volksgenossen finden jetzt wieder Erholung und neue Kraft auf unseren Bergen, in den von uns betreuten Gebirgen.

Glücklich lehren sie heim.

Und du gilt es, sie zu werben für unsere große ideale Arbeit.

Nur die persönliche Werbung führt zum Erfolg.

Jedes Mitglied muß uns 1935 wenigstens ein neues Mitglied zuführen.

Aufnahmeanträge bitten wir von den Schatzmeistern der Ortsgruppen anzufordern.

Wer jetzt 2 und mehr Mitglieder wirbt, erhält zu Weihnachten eine wertvolle Werbegabe.

Hauptvorstand
des Riesengebirgsvereins G. V.

Görlitz. Für wanderfreche Menschen, die schauen und erleben können, ist eine Nachtwanderung immer von besonderem Reiz. Besonders schön gestaltet sie sich in den mondänen Julinächten, da schon die Dämmerung sich bemerkbar macht, wenn von stiller Wacht der Mond zur Ruhe geht. Es ist ein köstlich Wandern durch die mondbeleuchteten Fluren. Immer stiller wird die Nacht, die letzten Tierstimmen verstummen, nur die Grillen lassen bis lange nach Mitternacht ihr Konzert noch erklingen. Leise fäuselt der Wind in den Bäumen, die lange Schatten über den Weg werfen. In hellen und dunklen Schattierungen leuchten die Felder, und an wasserreichen Stellen da brodeln und wallen geisterhaft die Nebel. Ein hoher Himmel zeigt ein Sternenbild von seltener Schönheit, und nur ab und zu huscht eine silbern durchleuchtete kleine

Wolke über die Mondscheibe. Aus der Wanderschar erkönnt hier und da ein leises Ah, wenn hellleuchtend eine Sternschnuppe den Himmel durchzieht. Herrlich das Wandern in taifrischer Nachtwelt. Immer mehr neigt sich der Mond dem Horizont, und schon steigt merkbar im Osten die Dämmerung auf und zeichnet Berg- und Waldkonturen immer schärfer und deutlicher. Ehe man es sich recht versieht, liegt die weite Flur schon im hellen Morgenchein, und frohgemut und frisch ersteigen die R.G.V.-Wanderer, die um 10 Uhr Görlitz verlassen und über Jaueritz-Friedersdorf-Waldhaus-Sohland diese köstliche Julinacht genossen haben, zum Sonnenaufgang den Rotstein. Noch hüllt sich Frau Sonne in dunkles Morgengewand und läßt uns Zeit zu wohlverdienter Stärkung aus Rucksack und Feldflasche. Dann aber hinauf auf den Turm und still und andächtig beobachten wir den Sonnenaufgang und genießen die herrliche Fernsicht bis weit hinaus zu unseren schönen blauen Bergen. Tief beeindruckt von dem soeben Erlebten wandern wir hinab nach Bischofsdorf und ersteigen über Wendisch-Paulsdorf den Löbauer Berg, wo wir auf weitem Bergplateau mit herrlich schöner Fernsicht in die Sächsische Oberslausitz den Morgenstau einnehmen. Köstlich ist der Sonntag-Sonnenaufgang, und lange halten wir Rast auf diesem einzigen schönen Flecken Erde. Dann aber geht es in den Wald zur wohlverdienten Ruhe bei Waldesduft und Sonnenschein. Gegen Mittag führt uns dann die Reichsbahn von Löbau wieder heimwärts, und mit herzlichem Dank nehmen wir Abschied von unserem Wanderwart Riedewald, der uns allen mit dieser Nachtwanderung wieder Stunden köstlichen Erlebens und Schauens gegeben hat.

Grünberg i. Schles. Ein schwerer Schlag hat unsere Ortsgruppe getroffen: unser langjähriger Schatzmeister, Wander- und Wegewart, der Ober-Telegraphenleiter, Friedrich Johanniss, ist nach kurzem Krankenlager an den Folgen einer Operation von uns heimgegangen. Mit unermüdlichem Eifer hat er stets die Belange des R.G.V. vertreten und mit feindlichster Gewissenhaftigkeit die ihm übertragenen Ämter versehen. Hauptvorstand und Ortsgruppe ehrten ihn durch Verleihung ihrer silbernen Ehrennadeln. Ein treuer Freund unserer Heimatstadt und der schlesischen Berge, hat er sich in selbstloser Weise auch jedem Vereinskameraden zur Verfügung gestellt, als Wanderungsleiter hunderten von Jugendlichen die Schönheiten der Berge gezeigt und Wege und Ruhespätze

neu geschaffen oder in Ordnung gehalten. Seine Ordnungsliebe, Sorgfalt und Vorsichtlichkeit verklärten den alten preußischen Soldaten und Beamten, freudig begrüßte er das Wiedererwachen Deutschlands unter der zielbewußten Leitung des Führers. Er war weit über seine engere Heimat hinaus bekannt und vielen auswärtigen R.G.V.-Freunden geworden. Die Ortsgruppe dankt ihm an dieser Stelle nochmals für seine echte deutsche Treue und Kameradschaft und ruft ihm auf seiner letzten langen Wanderung ein herzlich verehrendes „Berg Heil“ zu.

Hamburg. Ob.-Ing. Blum, Fuhlsbüttel, Farnstraße 3. 5. 9.: Damensafari nach Pinneberg, mit Vorortskarte ab Altona Hbf. 14.06. Besichtigung der Rosenschau. 8. 9.: Wanderung in der Fischbecker Heide, Führer H. Buresch. Treffen um 9 Uhr, Endstation Linie 32 in Harburg-Bostelbeck. 13. 9. Monatsversammlung im Hotel „Zu den 3 Ringen“, 20.30 Uhr.

Hirschberg. Die Ortsgruppe hielt am 6. VIII. ihre Monatsversammlung ab und verband damit die erste Abendwanderung. Bei sehr starker Beteiligung wurde über den Grünbusch nach Schwarzbach gewandert, wo in der Schweizerei der geschäftliche Teil schnell erledigt wurde. Bekanntgegeben wurde durch den Vors., Postamtmann Rakoffi, daß die Ortspolizeibehörde die von der Ortsgruppe gewünschte Umbenennung der „Museumsstraße“ in „R.G.V.-Museumsstraße“ abgelehnt hat, weil Abkürzungen bei Straßennamen vermieden werden sollen. Die Ortspolizeibehörde erwarte aber andere Vorschläge. Beschlossen wurde, im Winterhalbjahr wieder einen Vortrag des Oberrealschullehrers i. R. Krause aus Glogau stattfinden zu lassen. Beschlossen wurde, den Beitrag der Ortsgruppe für den Bau der Schuhhütte in den Schneegruben auf vierzig Mark zu erhöhen. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles blieb man noch lange bei frohem Liederjung, Dialettvorträgen von Max Krause und einem Tänzchen zusammen. Alles war über diese Abendwanderung sehr befriedigt.

Anzeigenschluß jeweils am 20. des vorhergehenden Monats.

R.G.V.-Abzeichen

Ehrenzeichen in verschiedenen Ausführungen

Adolf Vogel, Juwelier
Hirschberg im Rsgb.